

Das Kloster Salem und seine Bibliothek als Ort der Wissenschaft in der Neuzeit

Von

Uli Steiger

In¹ den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts besuchte neben Anderen auch der als Sachkenner für Handschriften und alte Drucke ausgewiesene Augsburger Notar, Historiker und Schriftsteller Georg Wilhelm Zapf (1747–1810)² das Kloster und seine Bibliothek, um dort die Bestände nach historischen Texten für eine von ihm geplante mehrbändige Sammlung von Geschichtsquellen zu durchmustern. Seine zusammenfassende sachkundige Beurteilung der Büchersammlung: *und prangt mit den schönsten, kostbarsten und grösten Werken in der Geschichte, Litteratur [!], und allen wissenschaftlichen Fächern*, weist auf ihre Bedeutung als Ort der Wissenschaft im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts hin. Worin lag diese zeitgenössische Einschätzung begründet?

Ist die Betrachtung des „Wissenschaftsbetriebs Salem“ bislang ein Desiderat geblieben, ermöglicht die im Oktober 2011 beendete Erschließung der neu-

1 Es handelt sich bei dem Text um die erweiterte und mit Anmerkungen versehene Fassung eines Vortrags, den ich am 16. März 2012 in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe vor der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein bei deren Mitgliederversammlung gehalten habe.

2 Vgl. zu seiner Person zusammenfassend Theodor SCHÖN, Art. Zapf, Georg Wilhelm, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 44, S. 693 f.; Peter J. BECKER, Bibliotheksreisen in Deutschland im 18. Jahrhundert, in: Archiv für die Geschichte des Buchwesens 21 (1980) S. 1465–1475; jetzt auch Irmgard u. Ludger SYRÉ, Eingebildete Bauern – gelehrte Mönche. Reisebeobachtungen im 18. Jahrhundert zwischen Schwarzwald und Bodensee, Leinfelden-Echterdingen 2009, S. 33–39 (mit Edition der ersten Fassung der Reisebeschreibungen Zapfs, die in Band VII von Johann Bernoullis Reisebeschreibung 1782 erschien, S. 221–255). – Von Zapf selbst stammt dann die umfassende Beschreibung seiner Bibliotheksreisen: Reisen in einige Klöster Schwabens, durch den Schwarzwald und in die Schweiz, Erlangen 1786, die 1796 in erweiterter Auflage erschien unter dem Titel: Litterarische Reisen vom Geheimrath Zapf. Erstes Bändchen. Durch einen Theil von Baiern, Schwaben und in die Schweiz, in den Jahren 1780 und 1781, Augsburg 1796 (das nachfolgende Zitat dort S. 162). – In der ersten Fassung seiner „literarischen Reise“ fällt die Darstellung von Salem und seiner Bibliothek noch knapp aus, zeigt jedoch schon die Tendenz zum obigen positiven Urteil; vgl. die Edition bei SYRÉ (wie oben) S. 231–234.

zeitlichen nichtliturgischen Salemer Handschriften jetzt, den Bestand zu überblicken und zu bewerten³. Nun erst wird deutlich, in welcher thematischen Breite die Sammlung angelegt war. Es können jetzt erste Schneisen geschlagen werden, um einerseits den nicht zu unterschätzenden Beitrag Salems als Ausbildungsstätte für den Ordensnachwuchs im Umfeld der Oberdeutschen Zisterzienserkongregation zu dokumentieren und um andererseits ganz generell die Bedeutung der Abtei als Studienort zu betrachten. Denn wie bedeutsam die sehr gut ausgestattete Bibliothek für das Kloster und die Wissenschaft des 18. Jahrhunderts geworden war, zeigen der offenbar rege Ausleihverkehr und die als Reaktion darauf von Abt Konstantin Miller 1731 erlassene Bibliotheksordnung⁴.

Die vorliegenden Betrachtungen konzentrieren sich auf die beiden eingangs genannten Schwerpunkte und beschränken sich auf die nachmittelalterliche Zeit. Denn zu umfassend und weit verzweigt ist das Thema, um in einem einzigen Aufsatz abgehandelt zu werden. Es soll an dieser Stelle ein erste Skizze in großen Strichen entworfen werden, die einführende Hinweise bietet und zu einer weiteren Beschäftigung mit dem Thema einlädt. Auch die selbstverständlich in einer Klosterbibliothek vorhandenen theologischen Schriften, Traktate und Kommentare brauchen hier nicht in extenso behandelt zu werden – nur soviel sei angedeutet: Die Beschäftigung mit der Religion und dem Glauben war in Salem vielfältig und breitgefächert. So wurden neben dem katholischen Glauben selbstverständlich die Reformation und ihre Auswirkungen für den Glauben im Allgemeinen und für die Klöster im Speziellen behandelt (beispielhaft sei hier nur der Traktat des Aldersbacher Abts Wolfgang Marius ‚Dialogus in aliquot Lutherana paradoxa‘⁵ genannt). Aber auch fremde Religionen wie der Islam

3 Vgl. zur Beschreibung der Handschriften: Die neuzeitlichen nichtliturgischen Handschriften des ehemaligen Zisterzienserklosters Salem (Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg, Bd. X), bearb. von Uli STEIGER, Wiesbaden 2012. – Der Katalog enthält 247 Handschriften in 301 Bänden, die sowohl thematisch als auch chronologisch eine große Vielfalt bieten. So sind Codices aus dem Bereich der Theologie und Religion im weiteren Sinne, der Philosophie, Rechtskunde, Geschichte, Rhetorik, Grammatik und Poesie sowie der Naturwissenschaften und Medizin des beginnenden 16. Jahrhunderts (Cod. Sal. VIII,111) bis in die Zeit um 1825 (Cod. Sal. XI,46) bzw. 1833/40 (Cod. Sal. VIII,108) enthalten. Darunter gehören beispielsweise: Predigtsammlungen, Traktate und Kommentare zu den Werken des Thomas von Aquin; Ordensstatuten und Gesetzeskommentare; Chroniken verschiedener Territorien und Städte, verbunden mit Abschriften von Kopialbüchern und Aktenstücken; Wörterbücher, Gedichte und Theaterstücke; mathematische, physikalische und astronomisch-astrologische bzw. (al-)chemische Traktate sowie Vorlesungsmitschriften aus dem medizinisch-pharmazeutischen Bereich. – S. dazu ausführlich den vorliegenden Beitrag.

4 Cod. Sal. XI,49; im Rückvermerk (4v) als *Instructio Bibliothecarij Nostri* bezeichnet; vgl. STEIGER (wie Anm. 3) S. 518 f. – Als Instruktion für die Bibliothekare der Abtei wurde die Ordnung auch in den ältesten erhaltenen Katalog der Bibliothek aufgenommen; s. dazu unten Anm. 124.

5 Cod. Sal. VIII,10; vgl. zur Beschreibung STEIGER (wie Anm. 3) S. 155 f.

wurden betrachtet (exemplarisch sei auf den ‚Traktat über den falschen Propheten Mohammed‘⁶ verwiesen). Ganz zu schweigen von den zahlreichen Arbeiten zu Thomas von Aquin und seiner ‚Summa theologica‘, die in mehr als 30 Handschriften der Sammlung ihren Niederschlag gefunden haben⁷.

I. Salem als Ausbildungsort für den Ordensnachwuchs

Mitte des 16. Jahrhunderts war die (Aus-)Bildung der Mönche – auch bei den Zisterziensern – zu einem drängenden Thema geworden. Über Jahrzehnte hin war es hier zu Versäumnissen gekommen, und die alten Bildungsstätten waren verloren, so dass man unfreiwillig Gast bei Jesuiten und bischöflichen Konvikten sein musste. In dieser Sache bestand akuter Handlungsbedarf.

Dieser Aspekt wurde unter anderem zu einem der Kernthemen auf regionalen Äbtetreffen, wie sie seit 1471 vom Generalkapitel in Cîteaux gefordert wurden⁸ und aus denen schließlich die Kongregationen entstanden. Für Süddeutschland und die angrenzende Schweiz und das Elsass stellte das Provinzialkapitel vom November 1593 in Salem die Initialzündung für das weitere Vorgehen dar⁹. Das Kapitel begann am 15. November, wählte den Salemer Abt Christian Fürst (reg. 1588–1593)¹⁰ zum *provincialis* und beauftragte ihn, die oberdeutschen und schweizerisch-elsässischen Klöster des Ordens gemäß den Statuten, die für Polen und Italien aufgestellt worden waren, zu visitieren. Der Abt resignierte jedoch bereits am 13. Dezember 1593; sein Nachfolger, Petrus II. Müller (reg. 1593–1614)¹¹, war wohl schon wenige Tage zuvor am 10. Dezember gewählt worden und setzte die Beschlüsse des Kapitels engagiert um. Die sich manifestierende Vorrangstellung Salems innerhalb der Reihe der oberdeutschen Zisterzienserklöster war offenbar bedingt durch seine schiere Größe, aber vor allem auch wegen seiner mustergültigen monastischen Disziplin innerhalb der Klöster

6 Cod. Sal. VII,121; vgl. zur Beschreibung ebd., S. 138–140.

7 Vgl. zu den Handschriften im Gesamten ebd. passim.

8 Vgl. hierzu grundlegend Kaspar ELM, Reformbemühungen und Reformen im Zisterzienserorden, in: Hermann NEHLEN / Klaus WOLLENBERG, Zisterzienser zwischen Zentralisierung und Regionalisierung, Frankfurt 1998, S. 71–87; zusammenfassend Kaspar ELM / Peter FEIGE, Reformen und Kongregationsbildungen der Zisterziener in Spätmittelalter und früher Neuzeit, in: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, Bonn 1980, S. 243–252.

9 Das offizielle Einladungsschreiben von Generalabt Edmund de la Croix zu einem *Capitulum Provinciale* in Salem datiert vom 25. Juli 1593; vgl. Gabriel K. LOBENDANZ, Die Entstehung der oberdeutschen Zisterzienserkongregation (1593–1625), in: *Analecta Cisterciensia* 37 (1981) S. 66–342, hier S. 95 u. Dok. Nr. 3, S. 207–209.

10 Vgl. zu ihm zusammenfassend Gerhard KALLER, Salem, in: *Helvetia Sacra* III/3.1: Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen, die Reformierten Bernhardinerinnen, die Trappisten und Trappistinnen und die Wilhemiten in der Schweiz, redig. von Cécile SOMMER-RAMER u. Patrick BRAUN, Bern 1982, S. 341–375, hier S. 365 f.

11 Vgl. zu seiner Person ebd., S. 366 f.

des Ordens, was der Generalabt Nikolaus I. Boucherat (reg. 1571–1583) bereits 1573 in seinem Visitationsbericht hervorgehoben hatte: Salem sei ein *celeberrimum et reformatissimum monasterium*¹². Daher wurde 1593 beschlossen, das Studienseminar, das *seminarium religiosorum*, in Salem einzurichten, auch weil dort die baulichen Gegebenheiten dies möglich machten und im zuvor genannten Visitationsbericht Boucherats die umfassende Bildung vieler Salemer Religiösen bestätigt worden war¹³. Jedes süddeutsche bzw. schweizerisch-elsässische Kloster sollte in Folge zwei Mönche zum Studium nach Salem schicken: Hintergrund war die schon angesprochene Bildungsmisere bei vielen Klerikern und Mönchen, die bereits vielerorts durch Außenstehende bemerkt und kritisiert wurde¹⁴. Dieser Umstand war nicht neu. Bereits in der 23. Sitzung des Trienter

12 Alfred POSTINA, Beiträge zur Geschichte der Cistercienserklöster des 16. Jahrhunderts in Deutschland, in: Cistercienser-Chronik 13 (1901) S. 225–237, hier S. 231, wo er auch die Anzahl der in Salem lebenden Mönche, Novizen und Konversen nennt. Im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts waren es 56 Mönche, vier Novizen und zwölf Konversen. In Wettingen, einem Salemer Tochterkloster, lebten zu dieser Zeit 19 Religiösen und zwei Novizen; von Konversen ist im Visitationsbericht nicht die Rede. Addiert man die angegebenen Zahlen aller im Bericht genannten süddeutschen bzw. schweizerischen Klöster, kommt man auf eine Gesamtzahl von 313 Mönchen, 41 Novizen und 13 Konversen. Salem verfügte also über knapp 20 % der Mönche der Klöster, die später in der Oberdeutschen Zisterzienserkongregation zusammengeschlossen waren und begründete nicht zuletzt damit seine hervorgehobene Stellung innerhalb des späteren Verbands; Wettingen konnte dagegen nur mit gerade einmal 6 % aufwarten. – Neben der rein personellen Stärke darf auch die wirtschaftliche Potenz Salems nicht vernachlässigt werden. So brachte vor allem der Salzhandel große Gewinne ein; vgl. allgemein Werner RÖSENER, Reichsabtei Salem. Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte des Zisterzienserklosters von der Gründung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 13), Sigmaringen 1974; zum Salzhandel und seiner Bedeutung Otto VOLK, Salzproduktion und Salzhandel mittelalterlicher Zisterzienserklöster (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 30), Sigmaringen 1984 (für Salem S. 45–82).

13 POSTINA (wie Anm. 12), S. 231: [S]untque in eo [monasterio] perplures docti monachi. Vgl. zur Einrichtung der Zisterzienseruniversität in Salem Ulrich KNAPP, Die Planung einer Cistercienseruniversität in Salem im 17. Jahrhundert, in: Aktuelle Wege der Cistercienserforschung, hg. von Alkuin V. SCHACHENMAYR (EUCist Studien, Bd. 1), Heiligenkreuz 2008, S. 89–102. – Erste Statuten zu diesem Seminar sind vom 5. Dezember 1597 überliefert; vgl. Karl BECKER, Salem unter Abt Thomas I Wunn und die Gründung der oberdeutschen Cist.-Congregation 1615–1647, in: Cistercienser-Chronik 48 (1936) S. 230–239, 261–270, 294–306 u. 328–337, hier S. 329 f., Textanhang II. In diesen Statuten wird auch die zu behandelnde Studienliteratur aufgeführt. So waren die folgenden grundlegenden Bände angegeben (S. 330): *De libris in schola explicandis pro superiore Classe. Gramatica Emanuelis* [= Emanuel Alvarus, 1526–1583] *cum syntaxi, Liber quartus Epistolarum Ciceronianarum, Dialogorum Pontani* [= Jakob Pontanus/Spanmüller, 1542–1626] *volumen secundum, Catechismus Canisii* [= Petrus Canisius, 1521–1597] *minor donec de alio sacro autore discipulis consulatur. pro [!] inferiore Classe: Rudimenta et Syntaxis minor Emanueli, Dialogi selecti Pontani. Catechismus Canisii minor.*

14 So war es beispielsweise der bayerische Herzog Maximilian I., der noch 1612 nach wie vor auf diesen Missstand hinwies und eine sofortige Verbesserung der Situation anmahnte; vgl. sein Schreiben vom 20. Oktober 1612 an den Abt von Fürstenfeld: *Erstlich dass nit alle Praelaten*

Konzils war am 15. Juli 1563 ein gewisser Mindeststandard in der Ausbildung der Geistlichen angemahnt und die Einrichtung von Kollegien in den Diözesen gefordert worden¹⁵.

Dass vorort in Salem längst schon vor dem für das Kloster lobenden Visionsbericht Boucherats eine geregelte interne Ausbildung des Ordensnachwuchses gang und gäbe war, wird bereits in einem Hinweis von 1563 deutlich, der einen Unterricht in *Grammaticalibus* erwähnt¹⁶. Seit der Mitte bzw. im letzten Drittel des Reformationsjahrhunderts entstanden dann neben dem Klosterstudium durch Jesuiten gegründete Kollegien (wie Ingolstadt 1555, München 1559, Würzburg 1567 oder Luzern 1577 und Freiburg i. Üe. 1580/81), die sich an den lutherisch-reformierten Gymnasien, wie sie zum Beispiel im Herzogtum Württemberg entstanden waren, orientierten und in ihrer Vollausstattung die „*studies inferiora*“ umfassten¹⁷. Diese Entwicklung mündete schließlich in Salem in die Ansiedelung eines Gymnasiums, an dem seit dem 18. Jahrhundert auch externe Schüler unterrichtet wurden. Zu den Unterrichtsfächern gehörten dort neben Theologie und den alten Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch

also qualificirt, gelehrt und beschaffen seindt, wie es die nothurfft erfordert, und Sie billich sein solten, welches fürnemlich dahero erfolgt, alle weil die Conventuales / auß denen Praelaten erwelt werden/ anbevollner massen auff die Universiteten entweder nit geschickht, doch nur ein kleine zeit allda gelassen werden, dannenhero Sie die Philosophiam khaum von weitem gruessen, oder die Theologiam gar nit ansehen können, velleicht auch sechen die Praelaten selbst, wegen ihrer aignen ungelehrthait ungern, daß Ire Conventuales sonderbars gelehrt werden. So will es auch zum anderen nit allein bisweilen auch ander iez berührter gelehrtheit und geschückhligkeit, sonder auch an dem schuldigen exemplarischen leben und wandl der Praelaten erwinden, darauß dann volgt, dass auch die Conventuales ihr gelibdt desto leichter überschreiten, und wenig under Ihnen vorhanden, durch welche die Cura animarum auf denen den Clöstern unierten Pfarren gebürlich versehen würdet: Und ob schon etliche geschickhte vorhanden, so werden doch nur die Jenigen denen mann günstig, oder die mann ungern in Clösteren sichtet, hinauß auf die Pfarren befürdert, und auf Ihr verhalten, thuen und lassen schlechte Obacht gegeben, oder es würdt Ihnen ein vill zu schlechte underhaltung geraicht, deren unangesechen, sie dannocht nur wegen der freyhait gern herausen verbleiben. [...] so haben wir [...] erinnern wöllen, dass [...] Ir sie allsbald würckhlich absetlet, Eure Conventuales, und sonderlich welche mit gueten ingenii begabt seindt, fleissig auff die hoche Schuelen schickhet, und so lang alldort in studiis verbleiben lasset, bis sie den Cursum Philosophiae absolviren, wie auch insonderheit in Theologia etwas nutzlichs profitiren [...]; Generallandesarchiv Karlsruhe (nachfolgend stets: GLA) 98 Nr. 2437, Bl. 68–69.

15 Vgl. Conciliorum Oecumeniorum Decreta, hg. von Guiseppe ALBERIGO, Freiburg 1962, S. 726–729.

16 Vgl. Reinhard SCHNEIDER, Die Geschichte Salems, in: Salem. 850 Jahre Reichsabtei und Schloß, hg. von DEMS., Konstanz 1984, S. 11–153, hier S. 83.

17 Vgl. Friedrich PAULSEN, Geschichte des gelehrten Unterrichts auf deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart, Leipzig ³1919 (ND Berlin 1960), S. 387–443; zusammenfassend Arno SEIFERT, Das höhere Schulwesen: Universitäten und Gymnasien, in: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 1: 15. bis 17. Jahrhundert, hg. von Notker HAMMERSTEIN, München 1996, S. 329–332.

auch Geschichte, Geographie, Französisch, Englisch und Italienisch, Kalligraphie und Orthographie, aber auch Arithmetik und Algebra. Darüber hinaus wurde Unterricht im Singen, Geige- und Orgelspielen erteilt¹⁸.

Für eine geregelte Ausbildung des eigenen Klosternachwuchses schon vor Etablierung des Zisterzienserseminars in Salem spricht weiterhin der Neubau eines Kollegiengebäudes im Zuge der Neuerrichtung des Konvents zu Beginn des 17. Jahrhunderts, wodurch ein älterer Bau ersetzt wurde, wie die Salemer Quellen berichten¹⁹. Diese Baumaßnahmen liefen erstaunlich parallel mit den Verhandlungen zur Bildung einer oberdeutschen Kongregation und können als Vorgriff auf die späteren Statuten und die darin geforderte Errichtung eines Ordensstudiums gesehen werden. Durch die so geschaffenen Tatsachen antizipierte das Kloster die Entscheidung über den Ort eines solchen Studiums: Einzig Salem konnte das zentrale Kloster mit der nötigen Ausbildungsstätte sein, weil die Infrastruktur bereits vorhanden war²⁰.

Da sich die Gründung der Kongregation verzögerte, wurde das Seminar erst zum 1. Januar 1625 offiziell eröffnet. Dort scheint die Disziplin streng und die Anforderungen scheinen hoch gewesen zu sein. Denn ein Frater aus Haute-rive beschwerte sich darüber, dass es in Salem zu viele Diskussionen und Disputationen gebe, man dort auf Grund des strengen Lebens ganz melancholisch werde und nur Sauerkraut und Speck zum Essen erhalte²¹. Von der Hand des Eugen Crassus, der später Sekretär des Abts Thomas II. Schwab (reg. 1647–1664)²² war, stammen die ‚Leges pro Schola Philosophica‘, die wohl noch unter Schwabs direktem Vorgänger Thomas I. Wunn (reg. 1615–1647)²³ entstanden sind, der sich – wie wir noch sehen werden – mit größeren Plänen getragen hatte und die ‚Salemer Ordensschule als vollgültigen Ersatz für den Besuch der Dillinger Akademie ausbauen‘²⁴ wollte. In den ‚Leges‘ entwarf Crassus einen Plan für einen *cursum philosophicum*, den ein *professor philosophiae* innerhalb von zwei Jahren zu unterrichten hatte²⁵.

18 S. dazu unten Anm. 34–36, 87 u. 92. – Vgl. zu diesem Aspekt einführend SCHNEIDER (wie Anm. 16) S. 78–85, hier v.a. S. 83 f.

19 Vgl. KNAPP (wie Anm. 13), S. 93 f. – Vgl. dazu auch den Hinweis auf die Statuten von 1597 in Anm. 13.

20 Schon lange vor 1614 hatte man in Salem einen Kollegienbau errichtet, wie im Jahr 1594 aus einem Schreiben Abt Petrus‘ II. an den Generalabt hervorgeht (GLA 98 Nr. 2438, Bl. 15–21). Bereits damals stand die Errichtung eines Philosophisch-theologischen Studiums zur Ausbildung der Ordensangehörigen im Raum und Petrus II. implizierte in seinem Brief Salem als möglichen Ort einer solchen Institution.

21 Vgl. BECKER (wie Anm. 13) S. 172; zu dem Bericht: GLA 98 Nr. 3025.

22 Vgl. zusammenfassend zu seiner Person KALLER (wie Anm. 10) S. 369 f.

23 Vgl. zu seiner Person ebd., S. 367 f.

24 BECKER (wie Anm. 13) S. 173.

Die Lehrenden in Salem stammten in der Regel aus dem eigenen Konvent und waren zuvor meist an der Jesuitenuniversität Dillingen ausgebildet worden und dozierten dort auch, bevor sie in den Mutterkonvent zurückkehrten. Hier ist beispielhaft an den bereits genannten nachmaligen Abt des Klosters Thomas I. zu denken, der vor seiner Wahl Professor für Philosophie in Dillingen war²⁶. Es gab in Salem Vorlesungen in Philosophie, Theologie, Humaniora und Rhetorik sowie in Mathematik, die in ihrem Aufbau zwischen den Studien für die Novizen und denen für die Konventualen differenzierten. Mit der Errichtung des Salemer Seminars wurden in der Regel keine Studenten mehr nach Dillingen oder an andere auswärtige Universitäten geschickt.

In Salem entstanden in der Frühzeit des Seminars bereits Vorlesungsmitschriften, die später als Lehrbücher dienen konnten. Mit ihrer Hilfe lassen sich auch die Struktur, v. a. aber der Inhalt und die Themenvielfalt der Lehrveranstaltungen rekonstruieren. Als Beispiel sei die Mitschrift über ein Physik-Kolleg angeführt²⁷: Das Werk wurde 1628 von dem Salemer Konventualen und späteren Beichtvater in Heiligkreuztal und Heggbach sowie Pfarrer in Sulmingen Alberich Feurer (auch: Feyrer, † 1646)²⁸ angefertigt. Auf Grund der repräsentativen Ausstattung des Codex ist davon auszugehen, dass das Exemplar späterhin als Lehrbuch im zentralen Zisterzienserseminar dienen sollte. Offenbar war geplant, einen Büchergrundstock für das weitere naturphilosophisch-physikalische Studium zu schaffen. Die Vorlesung, die auf den Werken des Aristoteles basierte, wurde von dem Salemer Konventualen Bernhard von Schrattenbach (1603–1660) zwischen dem 3. Januar und dem 6. September 1628 gehalten. Dieser lehrte zunächst in Salem Kirchenrecht und war seit 1628 auch Philosophieprofessor im Kloster²⁹.

25 Ebd., S. 173 u. 333 f. – Vgl. zu Eugen Crassus auch Jürgen SYDOW, Die Zisterzienserabtei Bebenhausen (Germania Sacra, N.F. 16: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Konstanz, Bd. 2), Berlin/New York 1984, S. 298. Crassus war 1647 von Salem aus in den restituierten Bebenhausener Konvent geschickt worden.

26 Vgl. zum Studium der Salemer Konventualen in Dillingen Thomas SPECHT, Die Beziehungen des Klosters Salem zur Universität Dillingen, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 59 (1905) S. 272–292. – Gelegentlich war es auch nötig, fremde Dozenten nach Salem zu holen. Dies betraf vor allem den Beginn des Lehrbetriebs in den 1620er Jahren, als man sich vom Abt in Cîteaux zwei Theologieprofessoren erbat; vgl. dazu BECKER (wie Anm. 13) S. 172 f.

27 Cod. Sal. VII,36; es handelt sich um den ‚Commentarius in universam physicam‘ des Bernhard von Schrattenbach. Vgl. zur Beschreibung der Handschrift STEIGER (wie Anm. 3) S. 46–48.

28 Vgl. Leodegar WALTER, Das Totenbuch der Abtei Salem, in: Cistercienser-Chronik 40 (1928) S. 1–5, 37–40, 71–77, 106–110, 129–135, 164–168, 194–197, 220–224, 246–251, 281–285, 322–326, 359–378, hier S. 38.

29 Vgl. ebd., S. 324, dort jedoch „Schattenbach“ mit dem weiteren Hinweis „Freiherr von Schratmach“ (Anm. 35). 1641 ernannte ihn Kaiser Ferdinand III. zum Abt des Klosters Neuzelle in der Lausitz; 1653 wurde er zum Administrator des Bistums Meißen bestellt. Vgl. zur Familie

Schrattenbach behandelte in seiner Vorlesung „tota[m] Physica[m]“³⁰ in Form von vierzehn Disputationen, wobei er neben den unbelebten Körpern, deren Entstehen und Vergehen sowie deren Eigenschaften und Verhalten, auch die belebten traktierte und in der abschließenden Disputation den vernunftbegabten Körper, also den Menschen, behandelte. Schrattenbach betrachtete die Physik als die allgemeine umfassende Lehre von der Natur, wie sie in der griechischen Antike seit Aristoteles vertreten wurde, weshalb auch keine eindeutige Trennung zur Naturphilosophie gegeben ist. Er erörterte daher auch Fragen, die heute unter den Bereich der Biologie bzw. Medizin gefasst werden. Erste Ansätze der neuzeitlichen Physik, die sich zunehmend auf experimentelle Vorgehensweisen stützte und zu einem erheblichen Maße auf mathematischen Methoden aufbaute, scheinen auf, wenn bei der Betrachtung des Planetensystems ein mechanistischer Begriff der Natur ansatzweise erkennbar wird.

Offenbar sah Abt Thomas I. in diesem Ordensseminar die Keimzelle einer späteren Universität. Betrachtet man die Salemer Entwicklungen im Vergleich mit der parallel laufenden Errichtung des Salzburger Benediktinergymnasiums, aus dem die Universität Salzburg hervorging, so erscheint in Salem eine zukünftige Universitätsgründung nicht völlig unrealistisch. Da die Äbte von Salem seit 1201 besonders enge Beziehungen zum Erzbistum Salzburg pflegten und Erzbischof Eberhard II. (reg. 1200–1246)³¹ in Salem als zweiter Gründer angesehen und verehrt wurde, waren die Salzburger Konzepte dem Salemer Abt sicherlich vertraut, und es dürfen daher für Salem vergleichbare Intentionen vermutet werden³².

auch: Neue Deutsche Biographie, Bd. 23, S. 520–522. Vgl. zur Einsetzung Schrattenbachs und zu seinem Abbatat in Neuzelle die einschlägigen Kapitel bei Winfried TÖPLER, Das Kloster Neuzelle und die weltlichen und geistlichen Mächte 1268–1817 (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser, Bd. 14), Berlin 2003.

30 Codices manuscriptorum Bibliothecae Salemitanæ 2, recensuit Matthias SCHILTEGGER, Salem 1798, S. 5.

31 Vgl. zu seiner Person zusammenfassend Ekkart SAUSER, Eberhard II., in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 16, Sp. 413 f. – Aus der Krise, die 1200/01 Salem bedrohte, konnte Abt Eberhard von Rohrdorf sein unter staufischer Protektion stehendes Kloster nur befreien, indem er es in einer Art zweiten Gründung noch 1201 der Kirche von Salzburg unterstellte. Das Generalkapitel des Ordens billigte diesen Schritt; ein wirkliches Abhängigkeitsverhältnis ist daraus jedoch nie erwachsen. Erzbischof Eberhard II. von Salzburg (reg. 1200–1246), der als besonderer Förderer der Zisterzienser in Süddeutschland und Österreich galt, überließ daraufhin der Abtei einen Solebrunnen in Dürrenberg (Stadt Hallein) zur dauernden Salzproduktion, verbunden mit weitreichenden Privilegien, den Salzhandel betreffend, womit eine weitere wichtige Einnahmequelle für Salem erschlossen war. Vgl. zur Bedeutung des Salzhandels für Salem VOLK (wie Anm. 12) S. 45–61. – Die Unterstellung der Abtei zeigte sich nicht zuletzt darin, dass neben dem Wappen des ersten Stifters, Guntram von Adelsreute, nun auch das Salzburger Erzstiftswappen Aufnahme in das Klosterwappen fand. Vgl. auch Cod. Sal. VII,77, 72v, wo Erzbischof Eberhard II. in einer Marginalie expressis verbis als zweiter Gründer der Abtei bezeichnet wird: *Eberhardus archiepiscopus Salisburgensis 2dus* [secundus] *fundator*.

Der Dreißigjährige Krieg beendete jedoch schon bald die ambitionierten Planungen des Abtes. Nach dem Kriegsende 1648 wurde ein (Ordens-)Studium in der von Thomas I. zuvor beabsichtigten Form jedoch nicht etabliert, wozu nicht zuletzt die Verheerungen der Abtei im Krieg beitrugen. Aber auch das recht zögerliche wirtschaftliche Wiedererstarren des Klosters nach den Friedensschlüssen 1648 verhinderte den Aufbau eines regelrechten Studiums³³. So wurde dann auch nach dem verheerenden Klosterbrand 1697 beim Neubau der Abtei kein eigenes Kollegiengebäude mehr errichtet. Andererseits wurden in Salem und den Klosterorten Normalschulen eingerichtet, um auch die Bildung der Landeskinder auf eine breite Basis zu stellen. Im 18. Jahrhundert gab es – wie schon erwähnt – ein Gymnasium, das auch bald schon als Internat für externe Schüler betrieben wurde. Zwischen 1789 und 1792 wurde dafür nach den Plänen des Salemer Konversen Wilhelm Kleinheinz ein eigenes Gebäude gebaut: Im Hochparterre und ersten Stock befanden sich die Lehrsammlungen, die Klassenzimmer und das Prüfungszimmer, im ersten Dachstock die Schlafräume der Schüler³⁴.

Unter den Handschriften sind auch 26 kleinere und kleinste Texte – meist aus dem 18. Jahrhundert – überliefert, die man wohl am besten als „Fingerübungen“ der Salemer Novizen und Gymnasiasten bezeichnen sollte und die im gymnasialen Unterrichtsbetrieb entstanden sind³⁵. Es handelt sich dabei im wesent-

32 Wie sehr sich Abt Thomas für einen Ausbau des Seminars einsetzte, zeigt u. a., dass er sich zu diesem Zweck die Ordnung des Fuldaer Seminars kommen ließ; vgl. BECKER (wie Anm. 13) S. 173.

33 Vgl. dazu exemplarisch die Beschreibungen bei BECKER (wie Anm. 13) S. 205–218, der anschaulich die Zeit des Dreißigjährigen Kriegs und die Auswirkungen und Folgen für Salem schildert.

34 Vgl. Ulrich KNAPP, Salem. Die Gebäude der ehemaligen Zisterzienserabtei und ihre Ausstattung (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg, Bd. 11), Stuttgart 2004, S. 500 f. – Dass in der Bibliothek der Abtei neben verschiedenen anderen Architekturlehrbüchern auch ein Band zum Schulhausbau vorhanden gewesen sein soll, wie Knapp angibt, beruht offenbar auf seiner missverständlichen Wiedergabe des vermeintlichen Buchtitels. Denn Knapps Titelangabe ‚Baukunst zur bürgerlichen Anleitung zum Gebrauch der deutschen Schulen in den k.k. Staaten‘ mit dem Vermerk ‚UB Heidelberg, Cod. Sal.‘ (bei KNAPP, S. 500 mit Anm. 250) ist in dieser Form falsch. Der Titel des 1777 in Wien erschienenen Werks lautet korrekt ‚Anleitung zur bürgerlichen Baukunst. Zum Gebrauch der deutschen Schulen in den K.K. Staaten‘ und ist so nicht unter den Heidelberger aus Salem stammenden Beständen nachzuweisen. Es handelt sich dabei um ein Lehrbuch der bürgerlichen Baukunst, das für die Normalschulen der österreichischen Monarchie geschrieben und aus Auszügen aus dem Architektur-Kompendium des Jesuitenpaters Izzo ‚Anfangsgründe der Baukunst‘ zusammengestellt wurde; vgl. die zeitgenössische Rezension des Buchs in: Anhang zum sieben und dreyßigsten bis zwey und funfzigsten Bande der allgemeinen deutschen Bibliothek, Berlin/Stettin 1785, S. 314–323.

35 Cod. Sal. VIII,97 und VIII,99 sowie X,30 Nr. 1–Nr. 24. – Darüber hinaus haben sich im Bestand der Universitätsbibliothek Heidelberg noch weitere gedruckte Texthefte erhalten, die vergleichbare Inhalte haben. Vgl. zusammenfassend Otto GLAESER, Aus dem Internats- und Schulleben des alten Salemer Gymnasiums, in: Alemannisches Volk. Kultur- und Heimat-Beilage der „Bodensee-Rundschau“ 6 (1938) S. 117–119, 121 f. u. 125–127.

lichen um Theaterstücke, teilweise mit Musik, und um Gedichte von unterschiedlicher Qualität, die mehrheitlich von Salemer Schülern geschrieben und vorgetragen wurden. Die überlieferten Textbücher sind Beispiele für die Theatertradition in Salem. Die Stücke haben meist belehrenden oder panegyrischen Charakter und wurden in der Regel von den Schülern des Klosters, zunächst nur den Novizen, später nach der Öffnung des Gymnasiums seit dem 18. Jahrhundert auch von den Laienschülern, aufgeführt und rezitiert. Anstoß für derartige Schauspiele waren beispielsweise die Feierlichkeiten anlässlich der Weihe eines neuen Abtes, die Feier des Namenstages des Prälaten oder die Fastnachtszeit. Später fielen die Aufführungen meist in den Herbst und standen vermutlich im Zusammenhang mit dem Schuljahresende. Viele der Textbücher liegen auch gedruckt vor. Zum Teil wurden sie von der Stadtdruckerei Labhart in Konstanz, aber zumeist in der klostereigenen Druckerei hergestellt, die sich in Salem bereits seit 1611 nachweisen lässt³⁶.

Wenn auch bislang eine ausführliche Arbeit über die Theatertradition in Salem und deren Einordnung in den gesamthistorischen Kontext fehlt, erlauben die knappen, schlaglichtartigen Einblicke, die die Texte gewähren, eine erste Bewertung. Offenkundig unterschied sich Salem hier nicht von anderen Klöstern und Stiften seiner Zeit. So gelangte jüngst Manuela Oberst am Beispiel der Prämonstratenserreichsabtei Marchtal zu einer vergleichbaren Beurteilung und konnte eine analoge Entwicklung zeigen³⁷: So treten die Bedeutung der Stücke für die Repräsentation des Klosters, ihre Tradition im klösterlichen Schulalltag sowie ihr glaubenstabilisierender Hintergrund deutlich hervor.

Mit der Beschreibung des Salemer Gymnasiums sind wir schon tief in das 18. Jahrhundert vorgedrungen, das im folgenden zweiten Abschnitt unserer Betrachtungen im Mittelpunkt stehen soll.

36 Vgl. Anm. 35. – Salem gehörte damit zu den ersten deutschen Zisterzienserklöstern, die eine Offizin eingerichtet hatten (als erstes Zisterzienserkloster hatte Zinna, LKr. Teltow-Fläming, Brandenburg, seit 1492/93 eine Druckwerkstatt). Aus dem Jahr 1611 liegt für Salem der erste (belegbare) Druck der ‚Epistola de Arabellae fuga‘, eine kurzgefasste Biographie der schottischen Königin Maria Stuart, vor. Vgl. zur Entwicklung der Druckerei in Salem: Leodegar WALTER, Die Buchdruckerei im Kloster Salem, in: Cistercienser-Chronik 66 (1959) S. 16–31; zusammenfassend bei Christoph RESKE, Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Auf der Grundlage des gleichnamigen Werks von Josef Benzing (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, Bd. 51), Wiesbaden 2007, S. 810; s. zu den Quellen: GLA 98 Nr. 135, 141, 143, 191 und 192.

37 Vgl. die umfassende Analyse von Manuela OBERST, *Exercitium, Propaganda und Repräsentation. Die Dramen-, Periochen- und Librettosammlung der Prämonstratenserreichsabtei Marchtal (1657 bis 1778)* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 179), Stuttgart 2010.

II. Das Kloster und seine Bibliothek im 18. Jahrhundert

Einen großen Einschnitt in der Geschichte des Kloster bedeutete der schon kurz erwähnte verheerende Klosterbrand vom 9. auf den 10. März 1697, bei dem das Konvents- und Abteigebäude fast vollständig abbrannte, die zwischen 1615 und 1620 in den Neubau der Klosteranlage integrierte Marienkapelle mit der Klosterbibliothek in ihrem Obergeschoss aber weitgehend unbeschadet blieb. Die gemauerten Gewölbe hatten sich als ein guter Feuerschutz erwiesen, und bereits während des Um- bzw. Neubaus des Konvents waren hier Brandschutzgiebel bzw. Brandmauern gegen die anderen Gebäudeteile errichtet worden³⁸, die ein Übergreifen der Flammen auf die Büchersammlung verhinderten.

Dass dies nicht der erste Unterbringungsort für die Bibliothek im Kloster gewesen sein kann, ist unzweifelhaft. Denn bereits in der Frühzeit des Klosters war für die Codices ein *armarium* vorhanden, das wie üblich schrankartig in der Kreuzgangostwand beim Zugang vom Kreuzgang in die Kirche eingelassen war. Die rasch wachsende Anzahl der Handschriften machte jedoch schon bald einen größeren Raum im Kloster nötig, der die Sammlung aufnehmen konnte. Obgleich von einem solchen in Salem keine Überreste mehr vorhanden sind, lassen die Planungen für die Neubauten des Konvents im beginnenden 17. Jahrhundert Rückschlüsse auf seine Lage zu. So ist bekannt, dass die vergrößerte Bücherkammer unter der alten Dormitoriumstreppe angeordnet war³⁹, nach wie vor in der Ostwand des Kreuzgangs zwischen Kapitelsaal und Portal zur Kirche, an der Stelle also, wo man in den mittelalterlichen Zisterzienserklöstern die *Armarien* erwartet⁴⁰. Noch um 1615 wurde dieser Raum als die sogenannte *blind*

38 Vgl. dazu exemplarisch Ulrich KNAPP, Haustechnik in südwestdeutschen Klosteranlagen, in: Burgen und Schlösser 48 (2007) S. 226–234, hier S. 227 f.

39 Aus den Beschlüssen der Salemer Bauversammlung vom 25. Juni 1615 geht hervor, dass 24. *Hinder die Sacristi thüer [...] ain Staininer Schnegg gesetzt und blind Bibliothec hinweg gebrochen werden soll*; GLA 98 Nr. 85–10. – Eine durchaus vergleichbare Situation finden wir auch im Kloster Bebenhausen vor. Auch hier war die Bücherkammer, wie in Salem, unter der Dormitoriumstreppe untergebracht, worauf noch heute die Reste zweier Rundbogen an der Westwand der „Alten Sakristei“ hinweisen. Sie bezeugen zwei niedrige, parallel angeordnete Kammern, die sich ursprünglich bis zum Kreuzgangostflügel erstreckten, wo sie offenbar zwei Rundbogenportale besaßen. Vgl. dazu jetzt auch Peter RÜCKERT, Mittelalterliche Schriftkultur in Bebenhausen: Skriptorium – Bibliothek – Archiv, in: Kloster Bebenhausen. Neue Forschungen (Wissenschaftliche Beiträge der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Bd. 1), hg. von Klaus G. BEUCKERS / Patricia PESCHEL, Stuttgart 2011, S. 187–200.

40 Vgl. zu den Bibliotheken der Zisterzienserklöster im Allgemeinen jetzt Matthias UNTERMANN, „Divinarum humanarumque rerum cognitio“. Baugestalt und architektonischer Kontext zisterziensischer Klosterbibliotheken, in: Die Zisterzienser und ihre Bibliotheken. Buchbesitz und Schriftgebrauch des Klosters Altzelle im europäischen Vergleich, hg. von Tom GRABER / Martina SCHATTKOWSKY (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 28), Leipzig 2008, S. 47–66; Jens RÜFFER, „Du wirst einiges mehr in den Wäldern finden als in Büchern“. Überlegungen zur Schriftkultur der Zisterzienser in England, in: ebd., S. 309–336.

Bibliothec bezeichnet, obwohl bereits etwa 100 Jahre zuvor die Bibliothek in das Obergeschoss der neu errichteten Marienkapelle verlegt worden war⁴¹. Ob der Bereich unter der Treppe allerdings seine ursprüngliche Funktion gänzlich verloren hatte, können wir mangels Quellen nicht sicherstellen. Es ist jedoch zu vermuten, dass in diesem Raum (vielleicht sogar bis zu seinem Abbruch 1615?) nach wie vor die liturgischen und meditativen Schriften untergebracht waren, um diese für den Gottesdienst rasch verfügbar zu haben, wie dies von anderen Zisterzienserklöstern durchaus bekannt ist⁴². Dafür würde auch sprechen, dass

41 Ob es allerdings noch einen anderen Standort der Bibliothek innerhalb der Abtei gegeben hat, lässt sich auf Grund fehlender Quellen nicht mehr nachvollziehen. So sind für die Klöster Kaisheim (ab 1477), Riddagshausen (1478) und Loccum (1512) Bibliotheksräume im Obergeschoss des Zwischenbaus zwischen Klausur-Ostflügel und Infirmerie bekannt, dessen Erdgeschoss wohl lediglich als Durchgang zum Krankenbau diente; in Cîteaux wurde unter Abt Jacques de Pontailler (reg. 1503–1516) eigens ein neuer großer Bibliotheksraum zwischen Klausur-Ostflügel und Infirmerie errichtet (1509), der dort das Obergeschoss des Nordflügels des kleinen Kreuzgangs bildete; vgl. dazu UNTERMANN (wie Anm. 40) S. 55–60.

42 So ist bekannt, dass der Abt von Kamp am Niederrhein 1440 lediglich die *bibliotheca* am Eingang zur Kirche im Kreuzgang – also den traditionellen Armariumsraum – erneuern und einwölben ließ: *bibliotheca siue librarium in ambitu iuxta introitum ecclesie renouari fecit et testudinari*; vgl. UNTERMANN (wie Anm. 40) S. 47. Das deutet darauf hin, dass es den einen Bibliotheksraum zu Beginn der Neuzeit wohl eher nicht gegeben hat, so dass auch für Salem anzunehmen ist, dass die dortigen Handschriften und Bücher an verschiedenen Stellen im Kloster aufbewahrt wurden, u. a. die liturgischen Handschriften wohl auch noch in der *blind Bibliothec*, wobei die großen Chorbücher, die täglich mehrfach gebraucht wurden, auf den Lesepulten angeschraubt waren, worauf die Schraubenlöcher im Hinterdeckel der in Heidelberg aufbewahrten Salemer Codices hinweisen; s. Cod. Sal. XI,1, XI,3, XI,4, XI,5 und XI,6, die in ihren Hinterdeckeln entsprechende Löcher aufweisen, die mit Holzkläppchen zu verschließen waren; vgl. zur Funktionsweise Paula VÄTH, Die spätmittelalterlichen liturgischen Handschriften aus dem Kloster Salem (Europäische Hochschulschriften. Reihe XXVIII: Kunstgeschichte, Bd. 178), Frankfurt/Main u. a., S. 373. – Wenn Ursula SCHWITALLA, Zur Geschichte der Bibliothek des Klosters Bebenhausen, in: Die Zisterzienser in Bebenhausen, hg. von DERS. / Wilfried SETZLER, Tübingen 1998, S. 85 f., allerdings davon spricht, dass die Bücher der Abtei Bebenhausen Anfang des 16. Jahrhunderts an verschiedenen Orten untergebracht waren, und sich dabei auf Martin CRUSIUS, *Annales Suevici sive Chronica Rerum Gestarum antiquissimae et inclytae Suevicae gentis, Pars III*, Frankfurt: Nikolaus Bassaeus 1596, Liber X, S. 587 f., bezieht, so ist dies allerdings eine unrichtige Interpretation der Chronikstelle, in der Crusius schreibt: „Eodem modo Monasteria ceperunt, diriperunt, diruerunt, igni succenderunt: Bibliothecas, Epitaphia, signa & tabulas pictas, destruxerunt“ (S. 587) – danach folgt die Auflistung der betroffenen Klöster, worunter auch Bebenhausen war: „Quomodo enim libri, literæ, Diplomata, tractata, vbique fuerint: vel hinc intelligi liceat: quod aut ardebat, aut per chartas laceratas, tanquam per aquas stagni, incedebatur: cum alibi, tum etiam Bebenhusæ“ (S. 588). Crusius berichtet also lediglich, dass Bibliotheken verschiedener Klöster beraubt bzw. deren Bücher und Urkunden zerstört worden seien, so auch die in Bebenhausen, ohne dass er genauer ausführt, wie die dortige Bibliothek aussah bzw. wo sie sich im Klosterareal befand. Bereits Mathias KÖHLER, Die Bau- und Kunstgeschichte des ehemaligen Zisterzienserklosters Bebenhausen bei Tübingen. Der Klausurbereich (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 124), Stuttgart 1995, S. 132, Anm. 11, hat die Crusius-Stelle falsch zitiert („Eodem modo Monasterium [!] ceperunt [...] Bibliothecas

in Salem dieses Gewölbe unter der alten Dormenttreppe immer noch als *blind Bibliothec* namentlich bekannt war, obwohl der neue Bibliotheksraum im Obergeschoss der Marienkapelle 1615 schon längst seine Funktion als Bücherkammer erfüllte⁴³. Das heißt aber auch, dass mit der Errichtung des neuen Bibliotheksraums in Salem mindestens zwei Unterbringungsorte für die Handschriften und Bücher existierten und nun auch zwischen den Liturgica und den anderen, nichtliturgischen Schriften unterschieden wurde. Darüber hinaus zeichnete sich mit dem Neubau des Bibliotheksraums in Salem auch die Einrichtung einer Studienbibliothek ab, wie noch zu zeigen ist⁴⁴.

Erbaut wurde die neue Marienkapelle an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, als im Kloster generell eine rege Bautätigkeit herrschte. Das sich an den Kapitelsaal anschließende Gebäude wurde aufgrund seiner Nähe zur Infirmerie auch als Krankenkapelle genutzt. 1497 wurde zwischen dem 30. Januar und dem 24. Februar die alte Kapelle abgetragen und am 10. März des nachfolgenden Jahres wurde an gleicher Stelle der Grundstein für den Neubau gelegt. Dieser war 1508 unter Dach und Fach, so dass am Heiligabend desselben Jahres die Weihe erfolgte⁴⁵.

In den darauffolgenden Jahren wurde der Ausbau des Obergeschosses zur Bibliothek vorangetrieben. Salem folgte damit der zeitgenössischen Entwicklung: Mit dem Neubau der Bibliothek war auch eine Funktionsveränderung derselben verbunden. Die mehrfachen Aufforderungen der Generalkapitel des 15. Jahrhunderts, Bibliotheken einzurichten und in gutem Zustand zu halten, sorgten allgemein dafür, dass die Bibliotheken von den fensterlosen Räumen der Frühzeit, die nur eine Nutzung als bloße Büchermagazine erlaubten, zu Studienorten wurden, in denen die Handschriften nach Themen aufgestellt – zur

destruierender (!)“ und kommt – davon ausgehend – zu der Feststellung, dass in Bebenhausen „Archivalien an mehr als einer Stelle verwahrt wurden“. Auch wenn dies allein vom Zitat her betrachtet eine falsche Interpretation der Stelle bedeutet, sollte man dennoch eine Aufbewahrung der Codices an unterschiedlichen Stellen auch für Bebenhausen nicht a priori ausschließen: Denn in der Sache haben Köhler und Schwitalla wohl Recht, wie die Beispiele anderer Zisterzen zeigen.

43 Vgl. zum Neubau der Kapelle KNAPP (wie Anm. 34) S. 275 f., der darauf hinweist, dass die Bibliothek 1510 bis auf die drei westlichen Gewölbe beim Tod Abt Johannes' II. fertig gestellt war und 1514/15 die Fenster Glasmalereien erhielten. Knapp geht daher davon aus, dass der Raum unter der Treppe 1615/16 seine Funktion bereits längere Zeit verloren hatte und seine Bezeichnung als *blind Bibliothec* nur noch aus der Erinnerung präsent war; vgl. Ulrich KNAPP, Die Bibliotheksräume im Kloster Salem, in: Vom Bodensee an den Neckar. Bücherschätze aus der Bibliothek des Zisterzienserklosters Salem in der Universitätsbibliothek Heidelberg, hg. von Armin SCHLECHTER, Heidelberg 2003, S. 61.

44 S. dazu unten Anm. 46 u. 51.

45 Joseph BADER, Salemer Haus-Annalen, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 24 (1872) S. 254 f.

Sicherheit meist angekettet – eingesehen werden konnten⁴⁶. 1510 beim Tode des Abts Johannes II. Scharpfer (reg. 1494–1510) war der Raum bis auf die letzten drei Gewölbe im Westen fertiggestellt. Die Fenster waren wohl bereits kurz zuvor verglast worden, da schon in der Regierungszeit Abt Johannes' chronikalische Aufzeichnungen von Scheiben für die 39 Fenster der Bibliothek berichten⁴⁷. 1514/15 ließ Scharpfers Nachfolger, der Abt Jodokus Necker (reg. 1510–1529), die Fenster mit Glasmalereien – einem Christuszyklus – schmücken⁴⁸. Die zeitgenössischen Quellen beschreiben diese Fenster eindeutig als Glasseiben mit szenischen Darstellungen⁴⁹. Hatte der Bau zunächst nur eine Blankverglasung erhalten, so strebte Abt Jodokus bald die Aufwertung des Raums an, damit die Bedeutung einer Bibliothek für ein Kloster auch architektonisch deutlich wurde, indem er den genannten Bilderzyklus entwerfen und einbauen ließ. Die Ausstattung der Kapelle und wohl auch die der Bibliothek muss bei den Zeitgenossen einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben: Denn Kaspar Bruschi urteilte in seiner Beschreibung der deutschen Klöster, dass *Bybliothecam, & sacellum quod est sub Bybliothecam ornatissimum*⁵⁰ gebaut worden seien. Die Ausstattung zeigte also die Bedeutung der Bibliothek, v. a. aber die der Schreibe- und Studienarbeit als geeignete Form des Gotteslobs, als gottgefälliges Werk⁵¹.

46 So verlangte das Generalkapitel 1454 die Einrichtung moderner Bibliotheken und deren Pflege und Ausbau, da die Bücher die wahren Schätze der Mönche seien; Josephus M. CANIVEZ, *Statuta capitulorum generalium ordinis Cisterciensis ab anno 1116 ad annum 1786*, 8 Bdd. (Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique, Bd. 9–14B), Paris/Louvain 1933–1941, hier Bd. I, S. 714. Vgl. allgemein zur weiteren Entwicklung in dieser Frage sowie auch zur Bildung(smisere) der Mönche im ausgehenden Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit zusammenfassend Elke GOEZ, *Zur Bedeutung der Schriftlichkeit im Zisterzienserorden*, in: *Die Zisterzienser und ihre Bibliotheken* (wie Anm. 40) S. 42–44.

47 Hermann BAIER, *Chronikalische Aufzeichnungen aus dem Kloster Salem*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 67 (1913) S. 98: *Ze wissen, das in der nūwen libri sind 39 venster und costet yedes brenndt stuck glas ain ins ander 3 guldin, wirdt an ainer sum 117 guldin.* – Vgl. zu Scharpfer KALLER (wie Anm. 10) S. 360.

48 Das Programm der Fenster ist von Rüdiger BECKSMANN, *Die mittelalterlichen Glasmalereien in Baden und der Pfalz ohne Freiburg i. Br.* (Corpus Vitrearum Medii Aevi Deutschland, Bd. II,1), Berlin 1979, S. 217 f., rekonstruiert worden. – Hier ist KNAPP (wie Anm. 34) S. 276, ungenau, da er für die Jahre 1514/15 von 39 Scheiben spricht; eine exakte Anzahl der Scheiben nennt jedoch nur der Entwurf von Abt Johannes II.; s. Anm. 47. – Vgl. zur Person Neckers KALLER (wie Anm. 10) S. 360 f.

49 Vgl. BADER (wie Anm. 45) S. 256–258; bei BECKSMANN (wie Anm. 48) S. 299, Reg. 56.

50 So in der Beschreibung der Klöster in Deutschland von Gaspar BRUSCHIUS (Kaspar Bruschi), *Monasteria Germaniae praecipua ac maxime illustrata*, Ingolstadt 1551, 107r. – KNAPP (wie Anm. 34) S. 275, gibt hier Bruschius nicht ganz korrekt wieder und bezieht das Attribut fälschlicherweise auf den Bibliotheksraum, wenn er schreibt, dass die Bibliothek „von Bruschius als *ornatissima* [!] bezeichnet wurde“. Denn Bruschius nimmt in seiner Darstellung eindeutig Bezug auf die Kapelle (*sacellum*) und beschreibt sie als *ornatissimum* [!]; so auch weiterhin in der 1682 posthum erschienenen Neuauflage des Werks (dort S. 387).

Nahmen dann die ersten Wiederaufbaupläne nach dem Klosterbrand zunächst noch Rücksicht auf den alten Bibliotheksbau⁵², sahen die fortschreitenden Planungen des Vorarlberger Baumeisters Franz Beer (1660–1726) bald schon neue Räume für die Bibliothek vor: Der Bibliothekssaal nimmt in den dann ausgeführten Entwürfen von 1705 das erste und zweite Obergeschoss des Westflügels der Prälatur zwischen dem Treppenhaus und dem Nord-West-Pavillon ein. Zwei Skizzen zeigen die beiden Etagen des Saals (*pars inferior* und *pars superior*) und geben seine Architektur um 1740 wieder. Sie sind dem ältesten erhaltenen Salemer Bibliothekskatalog⁵³ des Klosterbibliothekars Humbert Pfeller vorgeschaltet und bieten gleichzeitig eine Standortübersicht der einzelnen Fachgruppen, nach denen die Bestände geordnet worden waren. Die von Säulen getragene Empore des zweigeschossigen Raums erreichte man über eine hölzerne Wendeltreppe. Im unteren Geschoss stand ein Tisch zur Benutzung der Bücher, die, wie in barocken Bibliotheken üblich, nur im Bereich der Fenster in Schränken aufgestellt waren. Neben dem repräsentativen Bibliotheksraum war für die Handschriften im Nord-West-Pavillon ein separates Zimmer vorgesehen, wie die Pläne Beers zeigen. Darüber hinaus befand sich unter dem Hauptraum im Erdgeschoss der Prälatur die „untere Bibliothek“, ein weiterer Raum, in dem Dubletten und zeitweilig auch die verbotenen Bücher aufbewahrt wurden.

Das heutige Aussehen des Bibliothekssaals geht auf die umfassenden klassizistischen Umgestaltungen zurück, die in den Jahren 1786 bis 1791/92 unter dem Abbatat Robert Schlechts (reg. 1778–1802)⁵⁴ erfolgten und der die Wendeltreppe sowie die Säulen zum Opfer fielen, womit ein nachhaltig veränderter Raumeindruck einherging. Die Galerie, die nun über kräftige Eisenbänder am

51 Dies steht nicht zuletzt auch im Zusammenhang mit der Klosterreform in dieser Zeit. Vgl. dazu allgemein Klaus SCHREINER, Reformstreben im spätmittelalterlichen Mönchtum. Benediktiner, Zisterzienser und Prämonstratenser auf der Suche nach der strengen Observanz ihrer Regeln und Statuten, in: Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis zur Gegenwart, hg. von Wolfgang ZIMMERMANN / Nicole PRIESCHING, Ostfildern 2003, S. 91–108; DERS., Spätmittelalterliches Zisterziensertum im deutschen Südwesten. Spiritualität, gesellschaftliche Rekrutierungsfelder, soziale Verhaltensmuster, in: Anfänge der Zisterzienser in Südwestdeutschland. Politik, Kunst und Liturgie im Umfeld des Klosters Maulbronn, hg. von Peter RÜCKERT / Dieter PLANCK (Oberrheinische Studien, Bd. 16), Stuttgart 1999, S. 43–78.

52 So waren die ersten drei Bauabschnitte nach dem Brand unter Erhaltung der Kreuzgangreste und der noch stehenden Marienkapelle ausgeführt worden (Verträge vom 30. April 1697, 19. Juli 1698 und 2. Juli 1700 mit Franz Beer; GLA 4 Nr. 7609, 65 Nr. 11548, S. 115 ff. bzw. 65 Nr. 11548, S. 117 ff.). Erst der nachfolgende vierte Bauabschnitt brachte dann die Entscheidung, die Reste des Kreuzgangs und die Marienkapelle mit dem Bibliotheksraum in ihrem Obergeschoss abzureißen (Vertrag vom 23. März 1705; GLA 4 Nr. 7611); vgl. dazu KNAPP (wie Anm. 34), S. 332–337, S. 374–376 u. Kat.-Nr. 29.

53 Cod. Sal. XI,42–43; vgl. zur Beschreibung STEIGER (wie Anm. 3) S. 509–512. – Der Katalog wurde später um einen Nachtragsband ergänzt; vgl. ebd., S. 512 f.: Cod. Sal. XI,44.

54 Vgl. zu seiner Person KALLER (wie Anm. 10) S. 373 f.

Dachwerk des Bibliotheksflügels aufgehängt wurde, kann seither nur über das außerhalb des Saals liegende Treppenhaus erreicht werden.

Neben der allgemeinen Klosterbibliothek gab es noch die persönliche Abtsbibliothek, die sogenannte *Bibliotheca abbatialis*, die sich bis zur Brandnacht 1697 offenbar in den Privaträumen des Kloostervorstehers befand, wo die zum Teil sehr wertvollen Bestände dieser Bibliothek verbrannten. Darauf hin wurden beim Wiederaufbau im nordwestlichen Eckpavillon der Prälatur im Anschluss an den Bibliothekssaal gesonderte Räume für die verbotenen Bücher, als Teil der *Bibliotheca abbatialis*, und wohl auch für diese selbst vorgesehen. Offenbar war die Abtsbibliothek aber nach dem Tode Anselms II. Schwab (reg. 1746–1778)⁵⁵ nicht mehr von der Klosterbibliothek getrennt aufgestellt worden. Denn wie der Sanktgaller Bibliothekar Johann Nepomuk Hauntinger (1756–1823) bei seinem Besuch der Salemer Bibliothek 1784 feststellte, waren *diese Bücher sowie die übrigen alle gemeinnützig*⁵⁶. Und auch der eingangs erwähnte Augsburger Geheimrat Georg Wilhelm Zapf, der bereits 1781 Salem bereist hatte, merkte an, dass in der sogenannten „unteren Bibliothek“ vor allem die verbotenen Bücher aufbewahrt wurden, diese also wohl nicht mehr zusammen mit der Abtsbibliothek separiert waren⁵⁷.

Das 18. Jahrhundert bedeutete für die Salemer Bibliothek die Glanzzeit schlechthin. Neben den aufklärerisch gesonnenen Äbten Konstantin Müller (reg. 1725–1745)⁵⁸ und Robert Schlecht war es vor allem der herausragende bibliophile und an den Wissenschaften und Künsten interessierte Abt Anselm II. Schwab, der die Bibliothek maßgeblich förderte und systematisch zu einer Allgemeinbibliothek ausbaute. Seine Anschaffungen waren so umfangreich, dass eine räumliche Erweiterung und damit einhergehend die Neuordnung der Bibliothek unumgänglich geworden waren, wie der damalige Bibliothekar Matthias Schiltegger (1761–1829) in seinen Arbeiten vermerkte⁵⁹. Schiltegger erstellte zwischen 1783 und 1798 einen monumentalen 15-bändigen Katalog der Drucke⁶⁰ und verfasste in derselben Zeit einen separaten, 3-bändigen Katalog

55 Vgl. ebd., S. 373.

56 Gebhard SPAHR (Hg.), Johann Nepomuk Hauntinger. Reise durch Schwaben und Bayern im Jahre 1784, Weissenhorn 1964, S. 33.

57 Vgl. ZAPF, Litterarische Reisen (wie Anm. 2) S. 162 f.

58 Vgl. KALLER (wie Anm. 10) S. 372.

59 Vgl. das Vorwort Schilteggers im ersten Band seines 15-bändigen Bibliothekskatalogs (Cod. Sal. XI,27, 5r/v). – Mit Cod. Sal. X,43 hat sich ein Katalog der von Anselm erworbenen Bücher erhalten, der knapp 490 Werke umfasst. Es ist freilich fraglich, ob der Katalog vollständig ist bzw. ob noch weitere Bände existierten. Denn allein aus der Bibliothek des Juristen Senckenberg hat der Abt rund 450, zum Teil mehrbändige Werke gekauft und darüber hinaus noch eine Vielzahl weiterer Bücher erworben, ganz zu schweigen von den Handschriften; vgl. dazu STEIGER (wie Anm. 3) S. 477 f.

60 Cod. Sal. XI,27–41; vgl. zur Beschreibung ebd., S. 493–509.

der über 400 Salemer Handschriften, der sich heute in der Benediktiner-Erzabtei St. Peter in Salzburg befindet⁶¹. Der älteste erhaltene systematische Bibliothekskatalog ist der oben bereits erwähnte Katalog in zwei Bänden von Humbert Pfeller, den dieser zwischen 1739 und 1742 erstellte. Frühere Kataloge sind nicht bekannt. Ein weiterer Bibliothekskatalog, der eine Mittelstellung zwischen den beiden zuvor genannten einnimmt, ist der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (wohl nach 1773) von Ignaz von Weitenauer angefertigte 4-bändige alphabetische Katalog⁶². Dieser war offenbar bis zur Fertigstellung des Schiltegger-Katalogs in Gebrauch, wie die fortlaufenden Einträge bis 1799 zeigen. Die Nachrichten über den Handschriftenbestand, die uns der Salemer Mönch und Archivar Jakob Roiber um 1515 in seinen geschichtlichen Notizen überlieferte, hatten wohl keinen Katalog als Grundlage, sondern wurden vielmehr von ihm selbst aus den Kolophonen und Schreibervermerken der einzelnen Codices zusammengetragen⁶³.

- 61 Dort aufbewahrt unter der Signatur: b.VI.61–63. – Dieser Handschriftenkatalog ist besonders wertvoll, weil Schiltegger oftmals die Entstehungs- bzw. Erwerbsumstände der Handschriften noch aus eigener Anschauung und Erfahrung kannte oder aber die Möglichkeit hatte, ältere Konventualen dazu zu befragen. Seine Erkenntnisse vermerkte er dann in den Beschreibungen der einzelnen Codices, wodurch uns heute immer wieder wertvolle Zusatzinformationen erhalten sind. Daher greift die Einschätzung Wilfried WERNERS, *Die Codices Salemitani*. Fußnoten zu ihrer Erschließung, in: *Theke* 2000, S. 54, „ihr [der Beschreibungen] zusätzlicher Informationswert mag oft gering sein – als Dokument der Bibliotheks- und Wissenschaftsgeschichte verdienen sie eine eigene Darstellung“, zu kurz. So auch noch seine Beurteilung in: DERS., *Die mittelalterlichen nichtliturgischen Handschriften des Zisterzienserklosters Salem* (Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg, Bd. V), Wiesbaden 2000, S. XLI f., Anm. 7.
- 62 Vgl. zur Beschreibung STEIGER (wie Anm. 3) S. 487–490; Magda FISCHER, *Ordnung und Präsentation des Wissens. Die Bibliothek des Klosters Weingarten zwischen Barock und Aufklärung*, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 21 (2002) S. 291–319, hier S. 306 mit Anm. 81 (dort erwähnt sie erstmals, dass der Katalog von Weitenauer stammt); DIES., *Bibliotheken südwestdeutscher Klöster im 17./18. Jahrhundert. Konzepte und Profile* (in Vorbereitung). – Ignaz von Weitenauer (1709–1783) war ein bayerisch-österreichischer Jesuit und ein unter den Zeitgenossen berühmter Orientalist und Sprachenforscher, der bis zur Auflösung des Jesuitenordens 1773 eine Professur an der Universität Innsbruck inne hatte, danach in Salem Aufnahme fand. Er erstellte ein Bibellexikon, fertigte eine deutsche Bibelübersetzung mit Anmerkungen an und verfasste sprachkritische Schriften, mit denen er sich am spätbarocken Sprachenstreit zwischen der oberdeutschen Schreibsprache und dem Neuhochdeutschen beteiligte. Vgl. zusammenfassend Christoph SCHMITT, *Art. Weitenauer, Ignaz*, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. 13, Sp. 697–699; zu seinen aus Salem überlieferten Handschriften STEIGER (wie Anm. 3) passim; s. auch Anm. 88 f.
- 63 Die Handschriftenliste Roibers († 1516) war vielleicht als Vorarbeit zu einem umfassenderen Katalog (?) angelegt; vgl. Paul LEHMANN, *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz*. I. Band: *Die Bistümer Konstanz und Chur*, München 1918, S. 288–290; zusammenfassend Paul ZINSMAIER, *Die Geschichtsschreibung des Zisterzienserklosters Salem*, in: *Studien zur Geschichte des Reichsstifts Salem. Festgabe des Kirchengeschichtlichen Vereins zur 8. Säkularfeier der Gründung des Klosters, Freiburg 1934* (= *Freiburger Diözesanarchiv* 62, 1934), S. 1–22, hier S. 6 f.; ausführlich künftig bei Uli STEIGER, „Die Macht des Wissens“ – Skriptorium und Bibliothek Salems im Mittelalter, in: *Salem im Mittelalter*, hg. von Werner RÖSENER und Peter RÜCKERT (*Oberrheinische Studien* 33).

Neben den Bücher- und Handschriftenkäufen eines Anselm Schwab erlangte die Klosterbibliothek Zuwächse aus den Handbibliotheken der Konventualen, die nach deren Tod an sie fielen: Gerade diese Zugänge machen einmal mehr deutlich, wie breitgefächert das klosterinterne Studium angelegt war. Denn unter den theologisch-religiösen Handschriften befinden sich zwei Thesensammlungen zur Dogmatischen bzw. zur Dogmatischen und Moraltheologie⁶⁴. Erstere enthält 40 Thesen zur gesamten Dogmatischen Theologie, die im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts in Salem diskutiert wurden. Dagegen setzt sich die zweite umfassende Sammlung aus 73 Faszikeln zusammen, die seit der zweiten Hälfte des Jahrhunderts bis 1801 in Salem und St. Gallen entstanden und ihrerseits teilweise bis zu etwa 100 Thesen umfassen. Gerade die zweite Sammlung ist in dieser Form sicher nicht geplant gewesen; sie entstand wohl eher zufällig aus den von den Mönchen hinterlassenen Notizen und Diskussionsvorlagen bzw. -mitschriften. Dennoch bietet sie einen gründlichen Überblick über die theologischen Disputationen, die im ausgehenden 18. Jahrhundert in beiden Klöstern abgehalten wurden.

Neben den theologischen Streitgesprächen bildeten die juristischen Disputationen und Diskussionen einen zweiten Schwerpunkt im Unterrichtsbetrieb des Klosters, wie drei Thesensammlungen zeigen: Cod. Sal. X,34 umfasst 20 Thesen zum Lehens- und Kriminal- bzw. Strafrecht, die am 20. Juni 1789 in Salem diskutiert wurden. Fragen des Natur- und Völkerrechts wurden am 9. Januar 1802 in 37 Thesen erörtert, die in Cod. Sal. X,35 gesammelt sind. Diskussionsgrundlage waren Texte von Hugo Grotius (1583–1645), der als einer der intellektuellen Gründungsväter des Souveränitätsgedankens, der Naturrechtslehre sowie des Völkerrechts galt und in seinen politischen und juristischen Vorstellungen ein Gegenpol zu Niccolò Machiavelli (1469–1527) bildete⁶⁵.

Sind diese Konvolute eher schmal, so nimmt die Sammlung kirchenrechtlicher Thesen und Disputationen einen breiteren Raum ein. Cod. Sal. X,36, ein Konglomerat, das wohl ähnlich wie die theologischen Thesensammlungen aus nachgelassenen Thesenblättern und Notizen der Konventualen eher zufällig entstanden ist, umfasst 32 Faszikel, die Thesen aus dem gesamten Gebiet des Kirchenrechts bieten und dieses auch mit dem weltlichen bzw. bürgerlichen Recht vergleichen. Sie entstanden zwischen 1765 und 1802 – mit einer Ausnahme 1689 – in Salem, in St. Gallen und im Zisterzienserkloster St. Urban bei Luzern.

Die drei genannten Sammlungen konzentrieren sich im Wesentlichen auf die praktischen Rechtsfragen, die im Alltag zu klären waren. So stehen die bäuer-

64 Cod. Sal. VIII,98 bzw. Cod. Sal. X,37; vgl. zur Beschreibung STEIGER (wie Anm. 3) S. 285 f. u. 417–450.

65 Die Schriften Macchiavellis waren in der Klosterbibliothek vorhanden, zählten jedoch unter die verbotenen Bücher, wie aus dem ‚Catalogus librorum prohibitorum‘ hervorgeht; vgl. Cod. Sal. XI,45, 25r; ebd., S. 513 f.

liche Landleihe, aber auch die Lehensvergabe und das Lehensgericht sowie die Strafmaßbemessung bei Verbrechen im Vordergrund, während die kirchenrechtlichen Abhandlungen vor allem den Blick auf die Ämterhierarchie in der Kirche, die Alimentierung der Amtsinhaber und deren Befugnisse richten, aber auch das Kirchenstaatsrecht und die Stellung der Kirche im Vergleich zum weltlichen Staat und Staatsrecht betrachten.

Dass die Beschäftigung mit Rechtsfragen in Salem stets praktisch ausgerichtet war, zeigt darüber hinaus das Fragment eines Rechtswörterbuchs aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, das unter den Handschriften erhalten blieb. In den einzelnen Abschnitten werden allgemein die Begriffe des Einredevorbringens zwischen zwei Parteien bei der Klageerhebung beschrieben. In einem sich anschließenden Glossar werden juristische Fachtermini in ihrer Bedeutung erläutert, *So im [!] Rechten gebraucht werden*⁶⁶.

Für die Ausbildung der Novizen waren auch solche Texte wichtig, die sich nicht ausschließlich mit rein juristischen Themen beschäftigten, sondern gleichermaßen auch von kirchengeschichtlicher Relevanz waren, wie die Beschreibung und Darstellung der Beschlüsse des Trienter Konzils⁶⁷ sowie eine Exzerptesammlung, die neben kirchenhistorischen Themen auch theologisch-asketische Themen aufgriff⁶⁸. Eine allgemeine Kirchengeschichte, die erstmals akademisch-wissenschaftlichen Ansprüchen genügte und im Salemer Seminar Verwendung fand, liegt mit Matthias Dannenmeyers ‚*Historia ecclesiastica*‘ vor, die in sechs Bänden einen Überblick von den Anfängen bis ins 17. Jahrhundert bietet⁶⁹.

Neben der Kirchengeschichte wurden in Salem auch die reichsgeschichtlichen Ereignisse behandelt, die jedoch im Wesentlichen Geschehnisse aus dem Einflussbereich der Oberdeutschen Zisterzienserkongregation betrafen und so unmittelbar Salemer Interessen berührten. 23 Handschriften beschäftigen sich dezidiert mit historischen Themen, sei es in Chronikform oder als Akten- und Dokumentensammlungen. So sind es vor allem Chroniken, die sich mit der Geschichte der Schweiz⁷⁰, der österreichisch-böhmischen Länder⁷¹ und der habsburgischen Familie⁷² beschäftigen.

66 Cod. Sal. X,45; das Zitat steht fol. 2r. Vgl. zur Beschreibung ebd., S. 481.

67 Cod. Sal. VIII,29 und VIII,29a; vgl. zur Beschreibung ebd., S. 175–178.

68 Cod. Sal. VIII,86; vgl. zur Beschreibung ebd., S. 259–262.

69 Cod. Sal. VIII,44. Bei diesen Bänden ist letztlich nicht sicher zu entscheiden, ob es sich um eine Vorlesungsmitschrift oder um das autographe Manuskript Dannenmeyers zu seiner Vorlesung handelt; vgl. zur Beschreibung ebd., S. 193–199.

70 Cod. Sal. VII,27, IX,10, X,1, X,31 und X,46a; vgl. zur Beschreibung ebd., S. 38–40, 324–326, 347–361, 391–393 u. 483 f.

71 Cod. Sal. VII,70a und IX,12; vgl. zur Beschreibung ebd., S. 96–98 u. 330 f.

72 Cod. Sal. VII,87; zur Beschreibung ebd., S. 107–109.

Von herausragender Bedeutung für die Sammlung ist die in ihrer Ausstattung einzigartige zeitgenössische Kopie der Großen Schweizerchronik des Wettinger Abtes Christoph Silberysen (reg. 1563–1594, † 1608)⁷³, entstanden um 1600⁷⁴. Dieser Codex erregte auf Grund seiner zahlreichen qualitativ hochwertigen Miniaturen und Wappenzeichnungen bereits die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen. So berichtete der Fürstabt von St. Blasien, Martin Gerbert (reg. 1764–1793), anlässlich seiner Bibliotheksbesichtigung in Salem 1760, dass er einen Codex vorgefunden habe *mit den Abbildungen und Wappen der Väter und Fürsten, die der Versammlung beygewohnt, welchen wir auch anderwärts gesehen zu haben bemerket; allein es ist ein anderer, als derjenige, welchen Mabillon in seiner Reise nach Deutschland so hoch schätzet*⁷⁵. Wenn Gerbert schreibt, dass Jean Mabillon während seines Aufenthaltes in Salem 1683 einen solchen Band gesehen habe⁷⁶, spielt er wohl auf den Riesen-Codex der ‚Acta Concilii Constantiensis‘ an, der in Salem vorhanden war, 1697 beim Brand des Klosters jedoch vernichtet wurde. Dem Sanktblasianer Abt war dagegen wohl die gelungene und durchgehend mit kolorierten Federzeichnungen ausgestattete Kopie der Silberysen-Chronik gezeigt worden, die in einem Teil die Wappen der Konzilsteilnehmer abbildet⁷⁷. Die im Salemer Bestand erhaltene Abschrift folgt bis ins kleinste Detail dem Autograph des Wettinger Abtes⁷⁸, das ganz in der Tradition der Schweizer Bilderchroniken steht, ist aber wesentlich farbiger angelegt. Dass es sich bei der Chronik tatsächlich um eine vollständige Kopie handelt, bestätigt die zusammen mit dem Wappen Abt Anselms II. auf dem Vorderspiegel eingeklebte Beglaubigung Eberhard Schneiders, des damaligen Salemer Novizenmeisters und öffentlichen apostolischen Notars.

Hinzu kommen Berichte und Urkundenabschriften, die die südwestdeutsche Geschichte im Speziellen betreffen und die naturgemäß enge Verbindung der Abtei zu diesem Raum bezeugen. Darunter fallen die Ulmer Chronik von Paulus Engelberger⁷⁹, ein Kopialbuch der Abtei Weißenau⁸⁰, das Formel- und

73 Vgl. zu seiner Person André HÄGLER / Anton KOTTMANN, Zisterzienserkloster Wettingen, in: *Helvetia Sacra* III/3.1 (wie Anm. 10) S. 466–468.

74 *Cod. Sal.* X,1; vgl. zur Beschreibung wie in Anm. 70. S. dazu auch unten Anm. 76 f.

75 Die Reisebeschreibungen sind erstmals erschienen als: *Iter Alemannicum ...*, St. Blasien 1765; hier zitiert nach der deutschen Ausgabe: *Des hochwürdigsten Herrn, Herrn Martin Gerberts ... Reisen durch Alemannien, Welschland und Frankreich, Ulm/Frankfurt/Leipzig 1767*, S. 227; s. auch unten Anm. 114.

76 S. zum Salem-Aufenthalt Mabillons unten Anm. 107–112.

77 Vgl. *Cod. Sal.* X,1, S. 503–738.

78 Heute aufbewahrt in Aarau, Kantonsbibliothek Aargau, MsWettF 16: 1. Vgl. zur Chronik und ihrer Beschreibung mit den Nachweisen zum Autor: <http://www.e-codices.unifr.ch/de/list/one/kba/0016-1> (12. 11. 2012).

79 *Cod. Sal.* VIII,18; vgl. zur Beschreibung STEIGER (wie Anm. 3) S. 162 f.

80 *Cod. Sal.* IX,37; vgl. zur Beschreibung ebd., S. 332 f.

Wappenbuch der Hofpfalzgrafen Johann Christoph Saur und Franz Rasso Gotthardt⁸¹ sowie ein Bericht über den Prozess gegen Jan Hus⁸².

Unmittelbar die Geschichte der Abtei bzw. des Ordens betreffen eine Beschreibung der Auseinandersetzungen um den Prozess der Jahre 1761/62 gegen Abt Anselm II.⁸³ bzw. die von Gaspar Jongelinus stammende Geschichte der Filiationen der Zisterzienser⁸⁴ und eine 2-bändige Darstellung des Trappistenklosters La Valsainte mit seinen Gewohnheiten, den ‚Consuetudines‘⁸⁵.

Ausgesprochen literarische Texte, die eine eingehende Beschäftigung mit der schönen Literatur vermuten lassen, finden sich unter den Salemer Handschriften nicht, sieht man von den zuvor genannten Theaterstücken einmal ab. Der Entwurf lediglich eines weiteren Gedichts, das als Ehrung von Abt Thomas II. Schwab gedacht war, findet sich bezeichnenderweise im Anschluss an eine Zusammenstellung der Augsburger bzw. Wormser Medizinpreise und -taxen. Es scheint aber über das reine Entwurfsstadium nicht hinausgekommen zu sein⁸⁶.

Dagegen scheint an der Sprache als solcher ein Interesse in Salem vorhanden gewesen zu sein, was sicher mit dem umfangreichen Fächerkanon zusammenhängt, der am Gymnasium des Klosters unterrichtet wurde⁸⁷. Zu den dort verwendeten Texten und Lehrbüchern gehörten die Arbeiten des Philosophen, Orientalisten und Philologen Ignaz von Weitenauer zur deutschen Sprache⁸⁸ sowie seine kommentierten Bibelübersetzungen⁸⁹. Diesem Gebiet ist wohl auch eine Sammlung hebräischer Texte zuzuordnen⁹⁰. Sie umfasst neben Gebeten und Psalmtexten auch historiographische Stücke. Daher ist sie wohl eher als Unterrichtsmaterial zum Erlernen der hebräischen Sprache bzw. als Schreibübungen Salemer Novizen und Schüler zu verstehen denn als eine genuin

81 Cod. Sal. IX,58; vgl. zur Beschreibung ebd., S. 336–344.

82 Cod. Sal. XI,51; vgl. zur Beschreibung ebd., S. 520–522.

83 Cod. Sal. X,52; vgl. zur Beschreibung ebd., S. 486 f.

84 Cod. Sal. VII,77; vgl. zur Beschreibung ebd., S. 99–101.

85 Cod. Sal. VIII,19; vgl. zur Beschreibung ebd., S. 163–167.

86 Cod. Sal. IX,78, 32v–39v; vgl. zur gesamten Handschrift und ihrer Beschreibung ebd., S. 346 f. – Dagegen sind unter den Drucken zahlreiche Ausgaben der schönen Literatur vorhanden, und die Auswahl zeigt, dass die Salemer Bibliothek in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bei dieser Literatur ein gewisses Niveau erreicht hatte; vgl. dazu jetzt Armin SCHLECHTER, „Unnütze Bücher“. Die schöne Literatur in der Klosterbibliothek Salem. Mit einem Beitrag von Magda FISCHER (Salemer Hefte, Bd. 1), Tettngang 2007.

87 Zu den Unterrichtsfächern gehörten neben Theologie und den alten Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch auch Geschichte, Geographie, Französisch, Englisch und Italienisch, Kalligraphie und Orthographie, aber auch Arithmetik und Algebra.

88 Cod. Sal. VII,92; vgl. zur Beschreibung STEIGER (wie Anm. 3) S. 110 f.

89 Cod. Sal. VII,108 und VIII,100; vgl. ebd., S. 128–130 bzw. 287 f.

90 Cod. Sal. X,33; vgl. ebd., S. 396–399.

theologische Schrift. Eine lediglich fragmentarisch erhaltene französische Grammatik⁹¹ zeigt, dass die Betrachtungen nicht bloß auf die Muttersprache konzentriert blieben, sondern die Beschäftigung mit (modernen) Fremdsprachen im Kloster ihre Bedeutung hatte. Ignaz von Weitenauer unterrichtete zeitweise in Salem auch Französisch; vielleicht stammt die erwähnte französische Grammatik von ihm.

Darüber hinaus wurde Unterricht im Singen, Geige- und Orgelspielen erteilt; nach den Anweisungen von Anselm II. Schwab hatte der Musikunterricht täglich (!) zu erfolgen⁹². Darüber hinaus hatte „Musik-Instruktion“, das heißt wohl: nicht nur Chorgesang, sondern auch Musiktheorie, ihren festen Platz im Stundenplan des Gymnasiums. Dass die Äbte Salems sich in vielfältiger Weise um die Pflege der Musik im Kloster kümmerten, lässt sich allenthalben feststellen. Neben der für den Gottesdienst selbstverständlichen liturgischen Musik galt ihr Augenmerk auch der weltlichen Musik, die gerade in der Barockzeit vielfach beim Empfang hoher Gäste das Festmahl umrahmte. So ist bekannt, dass noch bei der Weihe des letzten Salemer Abts am 5. September 1802 mittags im Kaisersaal vor 99 Gästen eine Haydn-Symphonie aufgeführt wurde. Aus den 1780er Jahren ist gar ein Brief Haydns überliefert, in dem der Komponist dem Kloster und seinem Abt die Partitur eines Quartetts zum Kauf angeboten hatte.

Die Interessen waren freilich nicht nur auf die theologischen, juristischen, historischen und sonstigen musisch-geisteswissenschaftlichen Disziplinen beschränkt, sondern umfassten auch die Mathematik und die Naturwissenschaften. Dies beweist die zusammengesetzte Handschrift Cod. Sal. X,40⁹³: eine naturwissenschaftliche Thesensammlung, die sich Problemen und Aufgaben aus Mathematik, Astronomie, Physik und Chemie widmet. Die Sammlung zeigt darüber hinaus, wie eng die Naturwissenschaften in dieser Zeit mit der Philosophie verbunden waren. Denn das Konvolut umfasst auch Disputationen, die philosophisch-ethische Fragen diskutieren. Es wird gleichermaßen deutlich, wie selbstverständlich und rege spätestens seit der Aufklärung in Salem die Naturwissenschaften und ihre Entwicklung behandelt und gelehrt wurden – sei es im Seminar der Oberdeutschen Zisterzienserkongregation oder im Gymnasium der Abtei. Vereinzelt lässt sich bereits Ende des 16., Anfang des 17. Jahrhunderts die Beschäftigung der Salemer Mönche mit der Mathematik und den Naturwissenschaften nachweisen. So ist unter den Handschriften des Klosters

91 Cod. Sal. VIII,105; vgl. ebd., S. 317 f.

92 Vgl. zum Folgenden zusammenfassend SCHNEIDER (wie Anm. 16) S. 85–89. – S. auch Anm. 95 f.

93 Vgl. zur Beschreibung der Handschrift STEIGER (wie Anm. 3) S. 454–474.

94 Cod. Sal. VII,95. Vgl. zur Beschreibung ebd., S. 111–114. Dieser Handschrift sind noch neun Drucke von Disputationen beigelegt, die sich im Wesentlichen mit theologisch-philosophischen Fragestellungen beschäftigen.

eine Vorlesungsmitschrift von 1595 aus Dillingen überliefert⁹⁴, die unter anderem die Arithmetik, die Geometrie und die Proportionenlehre auf Basis der Werke des Euklid sowie den ‚Tractatus de sphaera‘ von Johannes de Sacrobosco zum Thema hat. Ein erstes Lehrbuch, das neben der Mathematik die Astronomie, aber auch die Musikwissenschaft vertritt, entstand in Salem um 1620⁹⁵, wobei der musikwissenschaftliche Traktat nur fragmentarisch überliefert ist⁹⁶. Der praktische Aspekt, der hinter der Beschäftigung mit den Naturwissenschaften steckt, wird auch darin deutlich, dass in jedem Lehrbuch auf die einführnden Kapitel stets Abschnitte mit Übungen folgen, die in der Regel Textaufgaben sind und aus der täglichen Praxis stammen; hier beschäftigte man sich vor allem mit der praktischen Geometrie⁹⁷, d. h. mit der „Feldmesserei“, und mit der Ballistik⁹⁸.

Neben den Naturwissenschaften beschäftigten sich Mönche des Klosters auch mit medizinisch-pharmazeutischen Fragen. Hierbei lässt sich feststellen, dass dies innerhalb der Abtei geschah, aber auch Angehörige des Konvents zum Studium an Universitäten geschickt wurden. So sind die Vorlesungsmitschriften des Medizinstudenten und Salemer Konventualen Franz Xaver Baur, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Basel, Freiburg, Straßburg, und Wien immatrikuliert war, im Salemer Bestand überliefert⁹⁹. Der aus Meßkirch im Allgäu stammende Baur legte 1751 in Freiburg sein Examen ab¹⁰⁰. Eine weitere Kollegnachschrift, die sich der ‚Wohlpracticirten Medicin‘ widmet, ist Cod. Sal. VII,49¹⁰¹. Erhalten blieb auch ein kleiner Faszikel, der neben Rezepturen für Arzneimittel auch Gutachten und Konsilien der Leibärzte des Salemer Abts Robert Schlecht¹⁰² für diesen enthält.

Es handelt sich bei den genannten Handschriften stets um Texte, die die praktische Medizin betreffen. Die Abtei war offenbar darauf bedacht, das für das Alltagsleben notwendige (aktuelle) medizinisch-pharmazeutische Wissen zu besitzen, um bei weniger schweren Krankheitsfällen auch selbst handeln zu können.

95 Cod. Sal. VII,28. Vgl. zur Beschreibung ebd., S. 40–42.

96 S. zur Musik im Kloster auch oben Anm. 92.

97 Hier sei nur beispielhaft Cod. Sal. VII,96 genannt; vgl. ebd., S. 114–116. – Neben dem Lehrbuch zur praktischen Geometrie umfasst der Band auch ein Lehrbuch der Arithmetik, verbunden mit Erläuterungen zu den Gewichten, Maßen und Münzen.

98 Vgl. dazu exemplarisch Cod. Sal. VII,62c; Beschreibung in ebd., S. 87 f.

99 Cod. Sal. VII,47, VII,48, VIII,47 und VIII,48; vgl. ebd., S. 66–69 u. 205–209.

100 Vgl. Die Matrikel der Universität Freiburg i.Br. von 1656–1806, Bd. 1, bearb. u. hg. von Friedrich SCHAUB, Freiburg 1944, S. 615, Nr. 1.

101 Vgl. STEIGER (wie Anm. 3) S. 69 f.

102 S. zu seiner Person auch Anm. 54. – Die Gutachten sind in Cod. Sal. X,39, 7r–8v u. 9r–10v verzeichnet; vgl. STEIGER (wie Anm. 3) S. 453 f.

Aus praktischen Beweggründen dürfte auch die einzige aus dem Bereich der Tiermedizin stammende Handschrift angeschafft worden sein¹⁰³. Es handelt sich um einen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstandenen Codex, der sich ausschließlich mit der Pferdeheilkunde beschäftigt: eine umfangreiche Sammlung von Rossarzneien, basierend auf dem Arzneibuch Mang Seuters († bald nach 1584), des Stallmeisters von Markus Fugger (1529–1597), und von hippiatrischen Texten zur Behandlung aller erdenklichen Pferdekrankheiten, ergänzt um eine Anleitung zur Pferdezucht.

Neben den seriösen naturwissenschaftlichen und medizinisch-pharmazeutischen Abhandlungen finden sich unter den Codices freilich auch solche, die heute unter das esoterisch-astrologische Schriftgut gezählt werden. Um 1660 entstand das ‚Compendium chronologicum‘ der Stadt Ulm, das ein Teil von Cod. Sal. VII,115 ist¹⁰⁴. Es handelt sich dabei um ein von Andreas Goldmayer (1603–1664) erstelltes Horoskop für die Reichsstadt. Unter Zuhilfenahme der 1653 entstandenen Schwäbischen Chronik von Martin Zeiller (1589–1661) schrieb Goldmayer eine astrologische Chronik der Stadt, erweitert um Horoskope für die wichtigsten und bedeutendsten Bauwerke Ulms, wie das Münster oder die Stadtmauer. Der im heute bayerischen Gunzenhausen geborene Andreas Goldmayer war ein bekannter Astrologe und Kalenderschreiber seiner Zeit. Er machte sich vor allem dadurch einen Namen, dass er Horoskope für verschiedene süd- und mitteldeutsche Städte sowie für einflussreiche Leute anfertigte, was schließlich zu seiner Ernennung zum kaiserlichen Pfalzgrafen durch Ferdinand III. (1608–1657) führte.

Neben der astrologischen Chronik Ulms enthält die um 1680 nach Salem gelangte Sammelhandschrift aber gleichermaßen Abhandlungen, die sich wiederum praktisch-wissenschaftlich mit dem Bau und Gebrauch von Sonnenuhren beschäftigen und die auf der Höhe der zeitgenössischen Forschung stehen, wie die Verwendung der 1614 veröffentlichten Napier-Logarithmen¹⁰⁵ in der 1632 entstandenen Schrift von Leonard Lutz zeigt. Lutz nutzte die neuen Logarithmen, um mit deren Hilfe vereinfachte Berechnungen zum Bau und Gebrauch von Sonnenuhren durchzuführen¹⁰⁶.

Mag bislang der Anschein erweckt worden sein, die Bibliothek sei allein von Salemer Novizen und Konventualen bzw. Ordensangehörigen zur Aus- und

103 Cod. Sal. VIII,25; vgl. ebd., S. 170–175.

104 Vgl. zur Beschreibung ebd., S. 132–135.

105 John Napier, ein schottischer Adelige, wurde 1550 in Merchiston Castle bei Edinburgh geboren und starb dort am 3. April 1617; er war Mathematiker und Naturgelehrter und gilt neben dem Schweizer Jost Bürgi als Erfinder der Logarithmen; vgl. ausführlich Lynne GLADSTONE-MILLAR, John Napier. *Logarithm John*, Edinburgh 2003.

106 *Ein kurze vnd behende Anleitung, wie allerhand Sonnen Vhren, auß den Logarithmis Neperi, mit sehr ringer [!] mühe, ohne einige Multiplikation vnd Division zu rechnen.*; Cod. Sal. VII,115, 41r; vgl. zur Handschrift STEIGER (wie Anm. 3) S. 132–135.

Weiterbildung genutzt worden, so muss an dieser Stelle doch die Frage nach dem auswärtigen „Fremdnutzer“ gestellt werden. Wie oben schon angeklungen, sind seit den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts Berichte von ordensfremden bzw. laikalen Benutzern überliefert. Um deren Erfahrungen knapp zu skizzieren, sei exemplarisch auf einige wenige bekanntere Besucher hingewiesen: Vom 18. bis 21. September 1683 hielt sich der Benediktiner Dom Jean Mabillon (1632–1707)¹⁰⁷, der als einer der Väter der Diplomatik bzw. Paläographie und Chronologie gilt, im Kloster auf und arbeitete in der Bibliothek¹⁰⁸. Mabillon würdigte den Bestand der Sammlung und stieß bei seiner Beschäftigung mit den Handschriften auf einen Codex des 11. Jahrhunderts¹⁰⁹, der zwei dogmatische Schriften des Ratramnus von Corbie enthält, die sein besonderes Interesse weckten. In dem Sammelband Cod. Sal. IX,29 entdeckte er die nur hier überlieferte ‚Historia Peregrinorum‘, einen Bericht über den Kreuzzug Barbarossas, von einem unbekanntem Verfasser wohl um 1194 in Salem geschrieben¹¹⁰. Darüber hinaus nennt er die 1220 von Friedrich II. erlassenen Gesetze zum Ausbau eines zentralistischen Herrschaftssystems am Ende derselben Handschrift (‚Statuta alterius Friderici‘). Beeindruckend war für Mabillon dann aber vor allem ein Codex, der eine Sammlung von Akten des Konstanzer Konzils und einen Illustrationszyklus mit lateinischen Titeln enthielt. Er beschrieb die Handschrift folgendermaßen: *Acta concilii Constantiensis in maximo folio cum egregiis figuris & symbolis gentilitiis eorum omnium, qui concilio interfuerunt. initio haec praemittitur inscriptio: „Hic sequuntur tituli caeremoniarum depictarum in libro Concilii Constantiensis, quem cives composuerunt anno Domini 1414. Extractum 1491“*¹¹¹. Mabillon benutzte die Handschrift bei seinem Aufenthalt in Salem

107 Vgl. zusammenfassend zu seiner Person Georgios FATOUROS, Art. Jean Mabillon, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 5, Sp. 511–514. Ausführlich behandelt wird das Leben und Wirken des Benediktiners in dem Sammelband: Dom Jean Mabillon, figure majeure de l’Europe des lettres. Actes des deux colloques du tricentenaire de la mort de Dom Mabillon, Abbaye de Solesmes, 18–19 mai 2007, Palais de l’Institut, Paris, 7–8 décembre 2007, hg. von Jean LECLANT, Paris 2010.

108 Vgl. zur Beschreibung der Deutschland-Reise Jean MABILLON, Iter Germanicum, in: Veterum Analectorum tomus IV, Paris 1685, S. 1–93.

109 Heute unter der Signatur Cod. Sal. IX,20 unter den Salemer Handschriften in der Universitätsbibliothek Heidelberg aufbewahrt. Vgl. zur Beschreibung der Handschrift: WERNER, Handschriften (wie Anm. 61) S. 191–196.

110 Vgl. zur Beschreibung der Handschrift ebd., S. 219–224. – Nach dieser Hs. als einziger Überlieferung ediert von Anton CHROUST, in: Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum rerum Germanicarum, Nova series 5 (1928), S. 116–172, einleitend zur Handschrift ebd., S. LXXXI–XCIV. – Vgl. zu dieser Handschrift und ihren Schreibern zusammenfassend auch Andrea FLEISCHER, Zisterzienserabt und Skriptorium. Salem unter Eberhard I. von Rohrdorf (1191–1240) (Imagines medii aevi, Bd. 19), Wiesbaden 2004, S. S. 62–66 u. 160 f.

111 MABILLON (wie Anm. 108) S. 14. – Vgl. zusammenfassend Heinrich FINKE, Das badische Land und das Konstanzer Konzil, in: Festgabe der Badischen Historischen Kommission zum 9. Juli 1917, Karlsruhe 1917, S. 35–37; WERNER, Codices (wie Anm. 61) S. 53.

und sah in den in ihr enthaltenen Nachrichten über die Beschlüsse des Konstanzer Konzils offenbar eine Argumentationsgrundlage im Streit um den Gallikanismus zwischen dem französischen König Ludwig XIV. und Papst Innozenz XI., die er wegen der gegebenen Authentizität sehr schätzte¹¹². War der Handschriftenbestand Salems durch den Brand 1697 nicht allzu sehr betroffen, so ging jedoch diese Sammlung der Konzilsakten in den Flammen unter, da sie sich offenkundig zusammen mit anderen Büchern und Schriften in der *Bibliotheca abbatialis*, der persönlichen Abtsbibliothek, befand, die in den Privaträumen des Prälaten untergebracht war und dort verbrannte¹¹³.

Für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts werden die Berichte zahlreicher: Neben dem bereits erwähnten Nepomuk Hauntinger besuchte auch der Sanktblasianer Fürstabt Martin Gerbert (reg. 1764–1793)¹¹⁴ 1760 das Kloster und

112 Vgl. dazu FINKE (wie Anm. 111) S. 36; Gisela WACKER, Ulrich Richentals Chronik des Konstanzer Konzils und ihre Funktionalisierung im 15. und 16. Jahrhundert. Aspekte zur Rekonstruktion der Urschrift und zu den Wirkungsabsichten der überlieferten Handschriften und Drucke. Textteil, Tübingen 2002, S. XX f. (<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-5203> [14.11.2012]). – Gleichermaßen war aber auch Rom an dem Codex interessiert und wollte das Original erwerben, da offenkundig im Vatikan kaum originale Manuskripte der Konzilsdekrete vorhanden waren. Salem beschied das Ansinnen jedoch stets negativ und sagte lediglich die Anfertigung von Abschriften zu, da es sich bei dem Codex um einen Schatz der deutschen Nation handele; vgl. WACKER (wie oben) S. XXI mit Anm. 80. – Eine weitere Handschrift, die Auszüge aus dem Salemer Codex bietet, ist die ‚Compendiosa relatio actorum synodaliū in concilio Constantiensi‘. Sie wurde auf Bitten des Generalabts von Cîteaux angefertigt und wird heute im GLA aufbewahrt (65 Nr. 1126); vgl. Die Handschriften 65 Nr. 1-1200 im Generallandesarchiv Karlsruhe (Die Handschriften der Staatsarchive in Baden-Württemberg, Bd. 2), beschr. von Michael KLEIN, Wiesbaden 1987, S. 334 f.

113 Nach der Beschreibung Martin Gerberts, des sanktblasianischen Abts, soll der Codex allerdings erst bei dem Versuch, ihn vor den Flammen zu retten, verbrannt sein: Man riss ihn aus der Bibliothek, die vermeintlich in größter Gefahr war, und brachte ihn an einen Ort, der von den Flammen erreicht wurde, während der Bibliotheksraum über der Marienkapelle auf Grund seiner Bauweise unversehrt blieb; vgl. GERBERT (wie Anm. 75) S. 227. In dieser Weise äußerte sich auch Georg Wilhelm Zapf, der in Abwesenheit des Salemer Bibliothekars darüber mit Ignaz von Weitenauer, den Zapf in seinen Reiseberichten ausdrücklich als großen Gelehrten würdigte, gesprochen hatte; vgl. Zapf, Litterarische Reisen (wie Anm. 2) S. 159 f. u. 168 f. – Noch ganz anders fällt Zapfs Urteil über Weitenauer in der an Bernoulli geschickten ersten Fassung der Reisebeschreibungen aus: Zapf erkennt zwar die wissenschaftlichen Leistungen Weitenauers an, hält ihn aber für einen Mann, der *mir aber noch etwas Haß und Intoleranz gegen Protestanten zu hegen* schien; SYRÉ (wie Anm. 2) S. 232. Diese Einschätzung führte dazu, dass der Protestant Zapf erst zusammen mit dem Salemer Bibliothekar Caspar Oexle, dem nachmaligen Abt des Klosters, die Bibliothek ausgiebig besichtigte und in ihr arbeiten konnte; denn Zapf fand in ihm *einen desto gesellschaftlichern Freund, und einen mir angenehmen Unterhalter*; SYRÉ (wie Anm. 2) S. 233.

114 Vgl. zu seiner Person Wolfgang MÜLLER, Martin Gerbert, Fürstabt von St. Blasien 1720–1793, in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken 12 (1972), S. 100–120 (mit Werkverzeichnis und Bibliographie); Historisches Lexikon der Schweiz (<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12638.php>; 20.09.2012). – Vgl. zu den Beschreibungen seiner Reisen die vorausgehende Anm. u. Anm. 75.

rühmte die dortige Bibliothek und ihre bedeutsamen Bestände, wobei er sich als Musikhistoriker v. a. auf die musikalischen Bestände konzentrierte. Hauntinger und auch der bereits mehrfach genannte Geheimrat Zapf nahmen in ihren Darstellungen darüber hinaus auch Bezug auf das *philosophische Armarium*¹¹⁵, das aus einem größeren und zwei kleineren Räumen bestand, in denen mathematische, geometrische und zur Statik gehörige Instrumente sowie optische Geräte, Luftpumpen, elektrische Maschinen und weitere mechanische Stücke untergebracht waren¹¹⁶. Besonderen Wert legten beide Berichterstatter auch auf das Naturalienkabinett, das ursprünglich von dem Kapuzinerpater Andreas von Marchtal¹¹⁷ in Riedlingen angelegt wurde und im Austausch gegen Bücherdubletten nach Salem gelangte. Als Kuriosum vermerkte Hauntinger, dass das Kabinett eine *traurige Sammlung von Brot von 1771–1772 von allerlei Größe und Preisen aus den benachbarten Orten*¹¹⁸ enthalte. In Salem kamen dann *auch immer wichtige Zusätze von allen Gattungen hinzu, indem sogar bis in das entfernte Spanien Bestellungen gemacht werden, um von da aus einige Natur- und Landesprodukte zu erhalten*¹¹⁹. Den Sammlungen angeschlossen war ein Münz- und Medaillenkabinett, das ganze Folgen von herzoglichen und fürstlichen Münzen bzw. Medaillen enthielt. Darüber hinaus schaffte das Kloster offenbar dafür auch Sepzialliteratur an, wie aus den Berichten hervorgeht, wenn von *kostbare[n] Werke[n] zur Beurtheilung und Kenntniß der Münzen* bzw. von den *herrlichsten und kostbarsten Werke[n] zur Naturgeschichte*¹²⁰ die Rede ist.

Im Zusammenhang mit den naturwissenschaftlichen Sammlungen des Klosters ist auch für das spätere 18. Jahrhundert der Name Thaddäus Rinderle (1748–1824) zu nennen¹²¹. Er war Benediktinermönch in St. Peter im Schwarzwald und lehrte als „professor mechanicae“ seit 1787 an der Universität Freiburg. Im Sommer und Herbst der Jahre 1780/81 unterrichtete Rinderle in Salem. Er setzte sich während seiner Salemer Zeit für den Ausbau des dortigen mathe-

115 SPAHR (wie Anm. 56) S. 33; vgl. ZAPF, Litterarische Reisen (wie Anm. 2) S. 163 f.

116 Diese Geräte kamen nach der Säkularisation der Abtei an die Universität Freiburg, wo sie im Zweiten Weltkrieg untergingen.

117 Vgl. Winfried ASSFALG, Art. Riedlingen, in: Württembergisches Klosterbuch (wie Anm. 51) S. 399 f.

118 SPAHR (wie Anm. 56) S. 34.

119 Ebd.

120 Ebd.

121 Vgl. zu Rinderle zusammenfassend Felix HEINZER, Die Handschriften der Bibliothek von St. Peter im Schwarzwald. Ein Zeugnis der „Klosteraufklärung“ am Oberrhein, in: Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit, hg. von Kurt ANDERMANN (Oberrheinische Studien, Bd. 7), Sigmaringen 1988, S. 331–346, hier S. 335; ausführlich Kurt SCHMIDT, Thaddäus Rinderle (1748–1824). Mönch und Mathematiker (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige, Ergänzungsbd. 25), St. Ottilien 1981, der dort S. 52–58 die Salem-Aufenthalte Rinderles in gebührender Darstellung behandelt.

matischen Modellkabinetts sowie der physikalischen Sammlungen ein und trieb die Einrichtung eines mathematischen Turms, einer Sternwarte, voran, wodurch die mathematisch-naturwissenschaftlichen Forschungen in der Abtei einen weiteren Modernisierungsschub erfuhren. Die hervorragende Arbeit Rinderles schlug sich auch in dem von ihm erteilten Unterricht nieder. So ist unter anderem eine Disputation überliefert, in der Fragen, die sich mit der astronomischen Physik, mit den Eigenschaften und dem Verhalten der Gestirne und Planeten beschäftigen, traktiert werden. Zur Verdeutlichung der Zusammenhänge setzte Rinderle offenbar Modelle ein. Denn am Ende der Aufzeichnungen weist der Schreiber darauf hin, dass von den Teilnehmern der Disputation *Thaddaei Rinderle machina* benutzt worden sei, um den komplexen Sachverhalt allen vor Augen zu führen¹²².

Dass die Fremdnutzung der Bibliothek und ihrer Bestände jedoch schon im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts nicht ohne Negativ-Folgen geblieben war, wird deutlich, wenn man die 1731 von Abt Konstantin Miller in Libellform erlassene Bibliotheksordnung betrachtet¹²³. Sie galt für den damaligen Bibliothekar und dessen Nachfolger und sollte die durch zahlreiche Ausleihen eingetretenen Missstände beheben. In sechs Punkten wurde eine Benutzerordnung formuliert, die zunächst die allgemeinen Bedingungen für die Bibliotheksbenutzung auflistete und dann unter anderem die genauen Ausleihmodalitäten fest schrieb: Ohne die Erlaubnis des Abtes durfte kein Buch mehr aus dem Kloster ausgeliehen werden, da dies in den vergangenen Jahren zu erheblichen Schäden und wohl auch Verlusten geführt hatte; der Bibliothekar musste allerdings zum Zwecke des Studiums den Konventualen den Zugang zu den Büchern ermöglichen; bei Entnahme von Büchern musste sowohl ein Stellvertreter eingestellt als auch der Name des Entleihers in ein Register eingetragen werden; entliehene Bücher durften nicht an Dritte weitergegeben werden; die Bücher durften nur über den Bibliothekar zurückgegeben werden, um einer möglichen Unordnung der Bibliothek durch eigenhändiges Einstellen der Bücher durch die Benutzer vorzubeugen. Wie die Gebrauchsspuren vermuten lassen, war das Libell das Handexemplar des Bibliothekars. Eine Abschrift befindet sich als Anweisung für die Salemer Bibliothekare auch in dem von Humbert Pfeller 1739 bis 1742 erstellten Bibliothekskatalog¹²⁴.

All diese Aktivitäten zeigen: Letztlich war Salem also doch im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts entsprechend den anfänglichen Planungen seines Abts Thomas I. Wunn, wenn auch keine allgemeine Universität, so doch wenigstens ein Studienseminar, ein *seminarium religiosorum*, mit einem breitgefächerter

122 Vgl. Cod. Sal. X,40 Faszikel IV; zur weiteren Beschreibung STEIGER (wie Anm. 3) S. 456 f.

123 Cod. Sal. XI,49; vgl. dazu ebd., S. 518 f.

124 Cod. Sal. XI,42, fol. 9*r–10*r; vgl. ebd., S. 510 f. – S. auch Anm. 4.

Angebot und exzellenten Lehrenden für den eigenen Ordensnachwuchs und die Kinder der Untertanen geworden und hatte seinen festen Platz unter den höheren Schulen erlangt. Die herausragende Stellung Salems für die Ausbildung des Ordensnachwuchses zeigt unter anderem ein ausführlicher Studien- und Lehrplan für das *philosophische Studium*¹²⁵, der vermutlich als Propädeutikum gedacht war (?). Der in Salem, wohl 1785, entstandene Plan stellt eine ausführliche Beschreibung des (Vor-)Studiums dar; neben Anleitungen und Hinweisen zum Studium selbst werden Inhalte und Umfang skizziert sowie ein umfassender Lehrplan beschrieben, der den Studienverlauf über einen Zeitraum von drei Jahren aufzeigt. Darüber hinaus liefert der Entwurf eine Synopse für ein Parallelstudium von „Naturlehre“, „Versuche“ und „Angewandte Mathematik“.

Als Lehrer für beispielsweise die Historischen Hilfswissenschaften verpflichtete Salem die zeitgenössischen Koryphäen des Fachs: unter Anderen den Piaristenpater, Diplomatiker und Heraldiker Gregor Maximilian Gruber (1739–1799)¹²⁶, der an der Savoyischen Ritterakademie in Wien und an der Wiener Universität lehrte, sowie den Jesuiten Joseph Hilarius von Eckhel (1737–1798)¹²⁷, der in Wien als „Professor der Alterthümer und historischen Hilfsmittel“ lehrte, Direktor der antiken Abteilung des kaiserlichen Münzkabinetts war und als Begründer der wissenschaftlichen Numismatik gilt. Beide werden im Text jeweils als *hiesige Lehrer* bezeichnet¹²⁸, lebten also zumindest zeitweise im Kloster.

Abschließend sei noch ein Exkurs angefügt, der zeigt, dass die Zisterze bei allem Interesse für Bildung und Wissenschaft bis zu ihrer Auflösung auch ein autark und unabhängig funktionierendes Gemeinwesen gewesen war: Dass der Alltag mit seinen Anforderungen eine nicht zu vernachlässigende Rolle in der Abtei spielte, zeigen jene Handschriften, die aus mehr oder weniger umfangreichen Texten zusammengestellt sind und praktische Anweisungen enthalten. Es finden sich dort unter anderem Zusammenstellungen von (al-)chemischen und medizinischen Rezepten. In erster Linie umfassen sie jedoch Rezepturen und Vorschriften, die sich mit den tagtäglichen Erfordernissen der Klosterinsassen beschäftigten¹²⁹. So finden sich Anleitungen zur Herstellung von Fleckenwasser gegen Wein- und Tintenflecken, aber auch gegen Wagenschmiere auf Samtkleidung, von Gold- und Silberputzmitteln, von Unschlittkerzen, von Stiefelwische, von Tinten und Siegelack und vieles Andere mehr.

125 *Entwurf für das philosophische Studium*; Cod. Sal. X,42; vgl. zur Beschreibung ebd., S. 476 f.

126 Vgl. zu ihm Alphons LHOTSKY, *Österreichische Historiographie*, Wien 1962, S. 149 f.

127 Vgl. zu seiner Person Peter R. FRANKE, Art. Eckhel, Joseph Hilarius von, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 4, S. 302 f.

128 Cod. Sal. X,42, S. 36 und 41.

129 Vgl. beispielhaft Cod. Sal. VII,65, X,38 und X,39; bei STEIGER (wie Anm. 3) S. 90 f. u. 450–454.

Der Blick in diese Handschriften offenbart, dass verschiedentlich Mönche des Klosters wohl auch kunsthandwerklich tätig waren. Denn es werden Rezepturen zur Reinigung von Gemälden und zur Herstellung von Farben sowie von reinem Silber aufgelistet, was möglicherweise auf eine Goldschmiedewerkstatt hinweist. Die Palette der Chemikalien und Metalle reicht sogar soweit, dass ein Bericht über das Goldmachen und eine dazugehörige Kostenaufstellung nicht fehlen¹³⁰. Im Kloster gab es neben einer Apotheke daher wohl auch ein chemisch-alchemistisches Laboratorium, in dem entsprechende Versuche unternommen wurden. Darauf deutet auch die Herstellung von Glasinstrumenten hin¹³¹.

Unter diesen Sammlungen nimmt das ‚Kunst Püechlein‘¹³² eine herausragende Stellung ein. Es war 1693 im oberösterreichischen Stift Kremsmünster geschrieben worden und ging in den Besitz des dort bis um 1700 und seit 1706 in Salem tätigen Bildhauers und Stuckateurs Franz Joseph Feuchtmayer (1659/1660?–1718) über, von wo aus es vermutlich über den Nachlass eines seiner Söhne, Joseph Antons (1696–1770) oder Gervasius’ (1697–1740), in die dortige Bibliothek gelangte und wohl weiterhin genutzt wurde.

Von gleicher praktischer Bedeutung für die Abtei waren Umrechnungstabellen, die ordentliche Bemessungen der Getreidemengen und -preise ermöglichten, aber auch die Berechnung eines fairen Lohnes gewährleisteten. So haben sich im Bestand zwei Bände erhalten, die einerseits Vergleichsmöglichkeiten der Maßangaben zwischen den einzelnen Salemer Herrschaften und Stadthöfen sowie andererseits mit den umliegenden landesherrlichen Territorien boten¹³³. Die beiden ‚Rechnungsbücher‘ wurden von dem Salemer Mönch Paulus Engelberger geschrieben, der unter anderem Kastner (*granarius*) des Klosters gewesen war. Zusammen mit dem Keller der Abtei war er für die Kornschau, die Aufnahme und Qualitätsprüfung der Ernteerträge, verantwortlich. Möglicherweise hat Engelberger bei seinem Amtsantritt (?) die vorliegenden Tabellen erstellt, um geforderte Umrechnungen sowie entstehende Einnahmen und Ausgaben bei der Getreidebevorratung rasch und zuverlässig ermitteln zu können.

130 So in Cod. Sal. X,38, 79r–80r.

131 Vgl. Cod. Sal. X,38, 73r/v.

132 *Kunst Püechlein Wie man auf MarmmelStein, Khupfer, Messing, Zihh, Stahel, Eisen, Harnisch, Vnd Waffen Etzen Vnd Khünstlich Vergulden Soll: Wie man dinte, dinten Pulfer: Presilgen, vnd alle Metallfarben zum schreiben, mancherlei Pergament federn zum Schreiben, goldt vnd silber fundamentlein vnd goldwasser, auf Pollerei, vnd dergleichen, mehr machen Vnd temperieren soll, Zu dienst Vnd Ehren allen Schreibern auch den vnerfornen der EzKhunst zu samben gebracht Von Neuen Vbersehen gemehrt vnd gebessert* (Titel von Cod. Sal. VII,65); vgl. zur Beschreibung wie in Anm. 129.

133 Cod. Sal. VIII,101 und VIII,102; vgl. zur Beschreibung STEIGER (wie Anm. 3) S. 288–292.

Jedoch sollte die Funktion des Klosters als Bildungsstätte und Lebensmittelpunkt der Religiösen trotz aller Anstrengungen nicht mehr lange währen, denn bereits in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts wurde die drohende Gefahr für die Existenz der Reichsabtei deutlich. Seit 1793 waren die linksrheinischen Reichsteile von Frankreich besetzt, und die betroffenen Fürsten strebten nach einer adäquaten Entschädigung. So auch die Markgrafen von Baden sowie die Herzöge von Württemberg, die sich beide gleichermaßen für Salem interessierten. Bereits im Frieden von Lunéville (1801) wurde eine Entschädigung der weltlichen Reichsfürsten durch die Säkularisation geistlicher Güter bzw. Territorien vorgesehen. Dabei durften sich die Markgrafen von Baden bald Hoffnung auf das Kloster und seinen Staat machen. Mit Ausnahme des Oberamts Ostrach, das an die Fürsten von Thurn und Taxis fiel, ebenso wie die zum Pflegamt Ehingen gehörigen Orte Frankenhofen, Tiefenhülen und Stetten, wurde die Abtei im Reichsdeputationshauptschluss den Markgrafen zugesprochen. Doch schon im November 1802 erfolgte im Vorgriff provisorisch die Zivilbesitznahme Salems für die nachgeborenen Söhne Markgraf Karl Friedrichs durch badische Beamte. Das Vorgehen wurde 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluss sanktioniert. Anfang Oktober 1804 wurde der Konvent zum Stichtag 23. November endgültig aufgehoben, nachdem die Gemeinschaft der Mönche und Konversen seit 1803 im Kloster *nur noch als ein Convikt, oder freundschaftliches Zusammenleben* existiert hatte. Die Religiösen mussten die Abtei verlassen¹³⁴; Salem selbst wurde zum markgräflich-badischen Schloss, wo fortan nichtregierende Mitglieder des badischen Hauses lebten¹³⁵. Die Abteikirche wurde Pfarrkirche der Gemeinde Salem.

134 Die Umstände sind eindringlich im Tagebuch des letzten Abts von Salem, Kaspar Oexle (reg. 1802–1804), dokumentiert; vgl. Rainer BRÜNING, Zum Wohl des Vaterlandes? Abt Caspar Oexle und die badische Inbesitznahme des Klosters Salem (1802–1804), in: Säkularisation am Oberrhein, hg. von Volker RÖDEL / Hans AMMERICH / Thomas ADAM (Oberrheinische Studien, Bd. 23), Ostfildern 2004, S. 115–128 (dort auch das Zitat aus einer Erklärung der badischen Prinzen vom 8. August 1803, S. 123, nach GLA 65 Nr. 11436, S. 124 f.); zusammenfassend BRÜNING, Der Übergang des Klosters Salem an das Haus Baden (1802–1804), in: Salem. Vom Kloster zum Fürstensitz 1770–1830, hg. von DEMS. / Ulrich KNAPP, Karlsruhe 2002, S. 63–70.

135 Eine letzte umfassende Würdigung, die einem verspäteten Nachruf gleichkommt, erhielt die ehemalige Reichsabtei durch die von Gabriel Feyerabend (1759–1835), dem letzten Archivar, zwischen 1827 und 1833 verfasste Geschichte, die die fast 700jährige Existenz des Klosters darstellt, seine Aufhebung beklagt und die Trauer darüber festhält, aber letztlich – den Zeitläuften folgend – mit einem Lob auf die neuen Herrscher aus dem Hause Baden endet. Die Feyerabend-Chronik ist im Salemer Handschriftenbestand als Abschrift erhalten: Cod. Sal. VIII,108; vgl. STEIGER (wie Anm. 3) S. 320–322. Das Autograph der Chronik liegt heute in der Leopold-Sophien-Bibliothek Überlingen (Teil 1: Ms. 80 und Teil 2: Ms. 78); dort befindet sich auch eine weitere Abschrift, die von Bernhard von Seethal, Amtskanzlist aus Ebringen, angefertigt wurde (Ms. 79). Vgl. Katalog der neuzeitlichen Handschriften (16.–19. Jh.) der Leopold-Sophien-Bibliothek Überlingen, bearb. von Dorothea MÜLLER, S. 3 u. Ms. 78–79 (<http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/kataloge/ueberlingen.pdf>; 21.10.2011).